

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 41 [i.e. 44] (1962)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten
Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhalt-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 88
Winterthur. — Insetionspreis: Die einspaltige
Millimeterzelle oder auch deren Raum 25 Rp.,
Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Betsy Meyer zum Gedenken – Helfen, statt unglücklich sein – Erziehung zur Ehe

Die Gefährdung der Frau im Zeitalter der Technik

Von Professor Dr. med. H. O. Kleine, Ludwigshafen a. Rh.

Überlastungsschäden der Frau durch Haushalt und Beruf aus der Sicht des Frauenarztes

Zunächst seien einige Zahlen angeführt, gewisser-
massen zur Beleuchtung der wirtschaftlichen und
menschlichen Ausgangssituation, die meinen
Darlegungen zu Grunde liegt.

Am 30. Juni 1960 wurden in Westdeutschland 1,15
Millionen Kriegswitwen und 3 Millionen unverheiratete
Frauen gezählt, die statistisch zum sogenann-
ten Frauenüberschuss gerechnet werden.

6,9 Millionen Frauen sind berufstätig. Von den
11 Millionen Ehefrauen in Westdeutschland sollen
sich statistischen Erhebungen zufolge nur 6,6 Mil-
lionen glücklich fühlen. Die übrigen 4,4 Millionen
sind von ihrem Haushaltsdasein nicht erfüllt und
unglücklich. Es sind dies Frauen, die erwerbstätig
sind und zugleich ihren Haushalt versorgen.

Es gibt also gegenwärtig in der westdeutschen
Bundesrepublik fast 9 Millionen unter insgesamt 27
Millionen Frauen, die mit ihrem Los unzufrieden
sind, das heisst, fast jede 3. Frau fühlt sich un-
erfüllt, nicht glücklich, so es dass sie einsam leben
muss, sei es, dass sie überlastet ist.

In welcher geistigen Atmosphäre diese Frauen
leben, mögen folgende Feststellungen verdeutlichen:
In unserem sogenannten technischen Zeitalter wer-
den alle Gebrauchsgüter mittels Maschinen produ-
ziert. Wir können heute Technik und Industrie nicht
mehr entbehren, weil nur mit ihrer Hilfe unser
auf einen engen Raum zusammengedrücktes Volk
ernährt werden kann. Die Industrie wird dirigiert
einerseits von der Höhe des Angebots der erzeu-
gten Industrieprodukte, andererseits von der Nach-
frage der Verbraucher. Je höher nun der erstrebte
Lebensstandard sein soll, desto mehr Geld braucht
der Konsument, desto intensiver und schneller muss
er arbeiten. Wenn ein sehr hoher Lebensstandard
erreicht werden soll, muss der Konsument seine
Kräfte über die Grenzen des Tragbaren anstrengen.
Es kommt dann zu jener zermürbenden Arbeits-
hetze, die das derzeitige wirtschaftswunderliche über-
geschäftigte Westdeutschland kennzeichnet.

Um möglichst grosse Gewinne zu erzielen, müssen
einerseits die zu verkaufenden Industrieerzeugnisse
typisiert und standardisiert werden, weil nur Massen-
artikel preiswert herzustellen sind, andererseits ist
aber auch eine Klischung des Geschmacks des
Käufers aus Gründen der Absatzsteigerung erfor-
derlich. Solche Normung erfolgt durch die riesige,
raffiniert arbeitende Propagandamaschinerie der Zeit-
ungen, des Rundfunks, der Kinos, des Fernseh-
ens usw.

Massenangebot — Massenreklame — Massenach-
frage — Massenmensch — dies alles liegt auf einer
Linie.

Vermassung aber bedeutet Entpersönlichung. Dar-
unter muss die Frau zwangsläufig mehr leiden als
der Mann, weil sie empfindsamer und seelisch diffe-
renzierter ist.

Frauen unserer Zeit

Therese Giehse

Seit langem gehört die Schauspielerin Therese
Giehse zu den grössten Charakterdarstellerinnen
des deutschsprachigen Bühnen. Die gebürtige
Münchenerin ist der Schweiz in besonderer Weise
verbunden, hat sie doch wie so manche ihrer be-
deutenden deutschen Kollegen in den Jahren des
Dritten Reiches in Zürich eine zweite Heimat und
am Zürcher Schauspielhaus eine Wirkungsstätte
gefunden, an der sie ihre künstlerische Eigenart
unbeeinträchtigt entfalten konnte. Immer wieder
kehrt sie auch jetzt, da sie wieder auf den grossen
deutschen Theatern spielt, an die Zürcher Bühne
zurück, die so viele Jahre als einzige dem künst-
lerischen Schaffen jene Atmosphäre der Freiheit
und Humanität gewährleistete, ohne die die Lei-
stung einer Therese Giehse schlechthin undenkbar
ist. Hier hat die Künstlerin zuerst die Rolle ge-
spielt, mit der sich wie mit kaum einer andern die
Assoziation an ihre eigene Persönlichkeit ver-
knüpft: Brecht's Mutter Courage, jene einfache,
tapfere Frau aus dem Heervolk des Dreissigjähri-
gen Krieges, in deren Los sich der Kampf um
Dasein, das Leid und die Bewahrung der kleinen
Leute, und insbesondere der Mütter in der Zeit
grossen menschlicher Zerstörung erschütternd
spiegeln. Hier gelingt es Therese Giehse, gleich
sam ein lebendiges, Fleisch und Blut gewordenes
Sinnbild aller Mütterlichkeit zu geben. «Die schön-
ste Aufführung der Mutter Courage», in der ich
spielen durfte, war in München die Inszenierung
von Brecht selber, erzählt die Künstlerin, «ein
unvergessliches Erlebnis».

Wir sitzen ihr gegenüber, der Frau mit dem ern-
sten, nachdenklichen Gesicht und den grossen

absondern, der sehr scharf und ätzend wirkt, wenn er in grösserer Menge in die Scheide fliessen. Norma- lerweise wird er nur in kleinen Mengen abgesondert, die keine unangenehmen Nebenerscheinungen her- vorruft. Besteht ein solcher nervöser Schleimfluss längere Zeit, kommt es zu sekundären Geschwür- bildungen.

Bei überanstrengten Frauen tritt nicht selten
eine Dauerblutung (sogenannte Metrorrhöe) auf,
wobei es gleichgültig ist, ob eine seelische, geistige
oder körperliche Überbelastung vorliegt. Durch den
erhöhten Blutverlust kommen derartige Frauen,
die sich meist bereits den Wechseljahren nähern,
ganz von Kräften. Selbstverständlich bedürfen
solche Störungen ärztlicher Behandlung.

Frauen, besonders solche jenseits des 30. Lebens-
jahres, deren Wirbelsäule durch einseitig sitzende
Tätigkeit oder durch häufiges schweres Heben über-
mässig belastet wird, neigen zu sogenannten
Zwischenwirbel-Bandscheibenschäden mit ihren quälenden
Kreuzschmerzen. Diese haben gerade bei Frauen
in erschreckendem Ausmass zugenommen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass alle solche über-
belasteten und abgehetzten Frauen nicht durch im-
mer neue Tabletten und Injektionen gegen Nervosität,
Schlaflosigkeit oder Leistungsschwäche wirklich
kuriert werden können, sondern nur durch eine
Aenderung ihrer Lebensführung!

Alle diese heute so häufigen Frauenleiden werden
im Zeitalter der Technik letzten Endes dadurch provo-
ziert, dass die modernen Frauen ihren Körper
nicht mehr als Schöpfungsgeheimnis achten, sondern
als eine Art Leistungs- und Kalorienmaschine an-
sehen, als Funktionsautomaten, den sie mit allen
möglichsten technischen Mitteln traktieren, wie sie
von geschäftigen pharmazeutischen Fabrikanten pro-
duziert werden, in Gestalt von Hormonen, Aufputz-
und Beruhigungsmitteln, Schlafmitteln, Scheiden-
spüllmitteln, Desinfektionsmitteln, intravaginalen und
intrauterinen Apparaturen.

Andererseits gehen aber auch viele technisch ein-
gestellten Ärzte in höchst unbiologischer Weise mit
den Frauen um, indem sie ohne Bedenken allerlei
operative Massnahmen durchführen, die nicht indi-
ziert sind und die Frauorgane in verbängnisvoller
Weise schädigen.

Die Frau ist nun einmal von Natur aus körperlich
und seelisch verletzbarer als der Mann. Die all-
monatlich auftretende Wunde in der menstruieren-
den Gebärmutter, die Tatsache, dass durch die
Scheide dauernd eine offene Verbindung zum Bauch-
raum hin besteht, entsprechend dem Verlauf der
weiteren Keimbahn vom Scheideeingang bis zum
Eileiterende, schliesslich die bei jeder Geburt und
in jedem Wochenbett entstehende Wunde im Ge-
biet des Nachgebürtensitzes bedingen — im Vergleich
zum Manne — eine erhöhte Anfälligkeit für gene-
rale Infektionen. Ferner reagieren die weiblichen
Keimdrüsen auf alle äusseren Einwirkungen weit
empfindlicher als die männlichen. Als Folgeerscheinung
treten Menstruationsanomalien auf. Des weiter-
en bedingt die von Natur aus grössere Sensibilität
der Frau eine vermehrte seelische Verletzbarkeit.

Ihrer seelischen Verfassung nach steht nämlich
die Frau — verglichen mit dem Manne — der kind-
lichen Seele sehr nahe. Dies ist naturgewollt, denn
dadurch wird der Frau das Verständnis für die
kindliche Psyche erleichtert, was sich bei der Er-
ziehung der Kinder günstig auswirkt. Zwangsläufig
ist diese Jugendlichkeit und Empfindsamkeit der
Frau jedoch mit erhöhter seelischer Verwundbar-
keit verbunden. Diese Tatsache beruht ebenso auf
einem Naturgesetz wie die, dass der Mann körperlich
und seelisch stabiler ist.

Aber darf der Mann daraus die Berechtigung ab-
leiten, die Frau zu unterdrücken und auszubeuten?
Nein, sondern die Tatsache, dass dem Manne von
der Natur ein höheres Mass an psychischer Kraft
verliehen worden ist, verpflichtet ihn, die Frau zu
schützen und vor Unterdrückung und Ausbeutung
zu bewahren! Noch immer standen Völker, deren
Männer sich der Frau gegenüber als ritterlich er-
wiesen haben, auf einer hohen Kulturstufe!

Stets sollten also die Männer von sich aus beden-
ken, und falls erforderlich, nachdrücklich daran er-

eben kein Verschleierner, das ist manchen Leuten
zu unbequem.

Begreiflich, dass ihr die «Verschleierner» zuwi-
der sind, hat sie selbst es doch stets als ihre
künstlerische wie menschliche Aufgabe betrachtet,
das Tatsächliche einer unliebsamen Wirklichkeit
nicht zu beschönigen. Begonnen hat Therese Giehse
ihre Laufbahn wie so manche ihrer Kollegen «auf
der Schmiere» in der «provinziellen Provinz».
Dann spielte sie in den Münchner Kammer-
spielen Otto Falckenbergs, einer der bedeutendsten
deutschen Bühnen zwischen den zwei Weltkriegen. Als
das Dritte Reich anbrach, wurde sie eine der

künstlerischen Hauptstützen der «Pfeffermühle»,
jenes von Erika Mann, der Tochter Thomas Manns
geleiteten mutigen politischen Kabarets, das in
den ersten Jahren des Hitlerregimes unerschrocken
den Kampf gegen die Barbarei und Verdummung
der Gemüter aufnahm. Wir haben es seinerzeit
auch in der Schweiz in seinen Gastspielen ge-
sehen, und damals wurde Therese Giehse auch
dem schweizerischen Publikum zu einem «Begriff»,
noch ehe sie die hervorragende Charakterdarstel-
lerin des Zürcher Schauspielhauses wurde. Als
solche haben wir ihr im Laufe der Jahre in vielen
Rollen erlebt, als Frau John in den «Ratten»,
Marthe Rull im «Zerbrochenen Krug», als «Die
Irrer von Chaillo», um nur einige wenige zu nen-
nen. Auch ihre Mitwirkung in Dürrenmatts «Frank
V.» und ihre wundervoll eindringliche Leistung
in der Rolle der alten Rollstuhl gefesselten alten
Frau in der Aufführung der «Fehlenden Blätter»
anlässlich der Luzerner Internationalen Fes-
twoche 1960 bleibt unvergessen.

«Was werden Sie in nächster Zeit spielen, Frau
Giehse?» «Vorerst in Zürich die Rolle der Ärztin
in den «Physikern». Ich verdanke ihr übrigens
ein besonders kostbares Erlebnis, das ich nicht
missen möchte, die wunderbare freundschaftliche
Arbeit mit dem Dichter und dem Regisseur Kurt
Horwitz während der Proben. Dann mache ich
Ferien, und im September sollen «Die Physiker»
in München herauskommen. Ich freue mich auch
darauf, wieder Gorkis «Wass Schelensnowa» zu
spielen, eine meiner Lieblingsrollen.»

«Und werden Sie in der nächsten Saison wieder
nach Zürich kommen?»

«Ich denke ja. Zürich und die Schweiz gehören
nun einmal seit langem zu meinem Leben, und es
wird sich wohl auch jeweils wieder hier eine neue
Rolle für mich finden.»

Wir sehen den weiteren künstlerischen Bege-
gungen mit der grossen Schauspielerin Therese
Giehse in dankbarer Freude entgegen. M. Ns.



sprechenden Augen. In ruhiger Selbstverständ-
lichkeit entwickelt sich das Gespräch im Theatercafé,
indes an einem Tisch in der Nähe zwei lebhaft
Teager mit unverhohlener Neugier flüsternd
und kichernd zu der berühmten Schauspielerin
herüberstarren. Therese Giehse scheint es nicht zu
bemerkn. Was sie in diesem Augenblick beschäf-
tigt, ist das Erlebnis des jüngsten Dürrenmatt-
Stückes «Die Physiker», in dessen triumphaler
Uraufführung am Zürcher Schauspielhaus sie ein
paar Tage zuvor die ihr vom Dichter «auf den Leib
geschriebene» Rolle der «Verrückten Irrenärztin»
gespielt hat. Überwältigend, in jeder Nuance mei-
sterlich beherrschend bringt sie hier die kalte Dämo-
nie einer Frau zum Ausdruck, die, im Leben und
in der Liebe zu kurz gekommen, sich schadlos hält,
indem sie, dem Anschein nach die unsichtige Be-
treuerin ihrer Patienten, ihren eigenen «Willen
zur Macht», durch teuflische Machenschaften und
dennoch nicht ohne eigene Erschütterung vor den
Geistern, die sie rief, durchsetzt. Der grosse Er-
folg, den das Werk gegenwärtig Abend für Abend
erntet, ist nicht zum wenigsten der hervorragenden
Leistung der Giehse zu verdanken. Und wir
denken an ihre Cläre Zachanassian in Dürrenmatts
«Besuch der alten Dame», in der sie die un-
erschütterliche Härte einer Frau lebendig werden
liess, in deren Wesen das einst erlittene Unrecht
jede Weichheit zerstört und nur noch den Wunsch
ihrer Rache und ihrer Macht zu leben, übriggelassen
hat. Durch welche Tiefen und Abgründe der
Seele muss die künstlerisch nachgestaltende Phan-
tasia der Darstellerin gehen, die dies alles mit
letzter Ueberzeugungskraft verdeutlicht und die
doch als Privatmensch die wohlwütende Offenheit
einer geraden, tapferen Persönlichkeit ausstrahlt!
Wenn sie erzählt, dass sich Theaterbesucher be-
schwert haben, dass es in Dürrenmatts «Physi-
kern» schon wieder Tote gibt, Morde vorkommen
so fügt sie hinzu: «Und im Leben, wird da nicht
gemordet, gibt's da keine Tote? Dürrenmatt ist

Wer durch Männer und Frauen gewählt ist, tritt auch für die Frauen ein

Wir haben jetzt Ständeräte, die durch Frauen und Männer gewählt worden sind: nämlich die beiden Waadtländer Fauquez und Despland. In der Frühjahrsession hat sich deutlich gezeigt, dass solche Männer sich bewusst sind, dass sie sowohl die Interessen der Männer als der Frauen zu vertreten haben. Es ging um die Prämien bei der Kranken- und Unfallversicherung. Im Revisionsgesetz gibt es in Art. 6bis, Absatz 2 den Satz, es dürften die Beiträge, die Frauen zu leisten hätten, diejenigen für die Männer um höchstens 25 Prozent übersteigen. Ständerat Despland nun beantragte, diesen Satz überhaupt zu streichen. Es handle sich bei der Krankenversicherung um ein Solidaritätswerk, das keine derartige ungerechte Mehrbelastung der Frauen verzehe. Ständerat Fauquez drang allerdings nicht durch mit seinem Antrag. Bundesrat Tschudi, der zwar (laut Zeitungsmeldung) «im Grundsatz diesen Antrag durchaus begrüssenswert fand», wies aber darauf hin, wie sehr bei der Anwendung dieses Grundsatzes die Bundesfinanzen belastet würden. Mit 21 gegen 7 Stimmen wurde daraufhin der Antrag verworfen.

Die Gründe der Frauenverbände gegen ungleiche Prämien in der Krankenversicherung

In verschiedenen Eingaben hat sowohl der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht als auch die Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände gegen diese ungleichen Prämien Stellung genommen. Hier noch einmal zusammengefasst die Begründung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht:

«Es würde dadurch eine besonders stossende Ungleichheit der Bürger vor dem Gesetz festgelegt. Diese ungleiche Behandlung der Kasennmitglieder widerspricht auch dem Grundsatz der Solidarität im Versicherungswesen, wo das Risiko des einen durch die Gesamtheit der Versicherten zu decken ist. Bei einer Sozialversicherung, die teilweise mit staatlichen Mitteln finanziert wird, wirkt diese Ungleichheit um so befremdender.

Was die Taggeldversicherung anbetrifft, so hängt die Höhe der Mitgliederbeiträge in erster Linie von der durchschnittlichen Zahl der Krankentage ab. Der Bundesrat stellt in seiner Botschaft zu dieser Vorlage selber fest, dass diese Durchschnittszahl seit Jahren im Landesmittel praktisch unverändert geblieben und für Männer und Frauen gleich hoch ist, wenn man von den Wochenbehaltsfällen absieht. Die durch die Leistungen für Mutterschaft entstehende Differenz könne aber ohne weiteres im Rah-

men der vorgesehenen Differenzierung der Mitgliederbeiträge nach dem Geschlecht ausgeglichen werden. Der Gesetzesentwurf überbindet demnach in der Taggeldversicherung die Kosten der Mutterschaft allein den Frauen, eine schwerwiegende Ungerechtigkeit, insbesondere auch den alleinstehenden kinderlosen Frauen gegenüber.

Bei anderen Versicherungsarten, wie der Motorfahrzeughaftpflichtversicherung, der Unfallversi-

Chronik des Frauenstimmrechts vom 18. März bis 15. April

Aargau

Anfang April wählten die reformierten Frauen von Aarau zum erstenmal die Synode und die Kirchentpflege mit.

Vollpfarramt für St.-Galler Theologinnen

Im März hat die Bürgerversammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Rapperswil-Jona eine Resolution zugestimmt, die die Bestrebungen der örtlichen Kirchenvorstanderschaft zur Schaffung der gesetzlichen Möglichkeiten für das weibliche Vollpfarramt in der Evangelischen Landeskirche des Kantons St. Gallen unterstützen und nachdrücklich unterstützen wollte. In Rapperswil ist seit 15 Jahren eine Theologin erfolgreich im Hilfspfarramt tätig. Der Kirchenrat der Evangelischen St.-Galler Landeskirche hat die Frage zwei Kommissionen, bestehend aus Theologen und Juristen, zur Bearbeitung unterbreitet, damit er der Kirchensynode abschliessenden Antrag stellen kann.

Waadt

Am 27. März fand in der Lausanner Kathedrale die Eidesleistung des neugewählten Grossen Rates des Kantons Waadt statt. Selbstverständlich wurden auch die 13 Kantonsrätinnen vereidigt.

In der nachfolgenden Sitzung wurde das Büro des Grossen Rates bestellt sowie Mitglieder der verschiedenen grossrätlichen Kommissionen gewählt. In die Verwaltungskommission (commission annuelle de gestion) wurde Frau Erika Carrard, in die Begnadigungskommission Frau Blanche Merz gewählt.

Ständerat gegen die Interessen der Frauen

Am 2. März wurde im Ständerat der Antrag Desplands, es möche im Revisionsgesetz der Grossen Rates ein Artikel, der die Mitglieder der verschiedenen grossrätlichen Kommissionen wählt, in die Verwaltungskommission (commission annuelle de gestion) wurde Frau Erika Carrard, in die Begnadigungskommission Frau Blanche Merz gewählt.

... und dafür:

Einmal hat der Ständerat nun doch den Interessen der Frauen sich willig gezeigt: in der Frage der Zustimmung beider Ehegatten zu einem Abzahlungsvertrag. Allerdings hat der Ständerat noch in der Dezemberession mehrheitlich gefunden, es genüge die Unterschrift des Mannes bei Abzahlungsverträgen. Im Gegensatz zum Nationalrat, der für die Gültigkeit eines Abzahlungsvertrages die Unterschrift beider Ehegatten forderte. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine richtete eine Eingabe an den Nationalrat, an der so wichtigen Kategorie (Zustim-

chung und der Lebensversicherung werden für Männer und Frauen gleiche Prämien erhoben, obwohl dort in vielen Fällen die Männer das grössere Risiko bedeuten. Nachdem die Schweiz den Grundsatz gleicher Entlohnung für Mann und Frau bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit noch nicht anerkannt hat, wirkt die grössere Belastung der Frauen in der Krankenversicherung um so schwerer.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht stellt die nachdrückliche Forderung, dass durch die Vorschrift gleicher Mitgliederbeiträge für Männer und Frauen der Grundsatz der Solidarität unter den Geschlechtern im Sektor der Krankenversicherung respektiert werde.»

Die UN und die Frauenrechte

Ag. (Reuter) Acht Staaten, darunter Grossbritannien, die Vereinigten Staaten, Australien und Japan, forderten Ende März die Kommission für Frauenrechte bei den Vereinten Nationen auf, dahin zu wirken, dass den Frauen in allen Ländern die politischen Rechte gewährt werden.

Neue Rechte für die Frauen Pakistans

Die neuen Ehegesetze Pakistans, die im Laufe des Jahres 1961 in Kraft getreten sind, bedeuten einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege zur Gleichberechtigung der Frau in Pakistan. Sie gehen auf die Empfehlungen einer 1955 gebildeten Kommission zurück, die sich mit der praktischen Situation der pakistanischen Frauen befasste und gleichzeitig eine liberale Auslegung der Lehren des Korans zur Grundlage ihres Gutachtens machen sollte.

Nach mohamedanischem Recht ist die Eheschliessung ein zivilrechtlicher Vertrag. Theoretisch waren den Frauen seit jeher bestimmte Rechte zugesichert. Zum Beispiel hatte die Ehefrau das Recht, sich scheiden zu lassen, ihre Ehe wegen Grausamkeit oder Unverträglichkeit für nichtig erklären zu lassen, gegen ihren Mann zu prozessieren, wenn er eine zweite Frau heiratete, und Eigentum zu erben, das juristisch in ihren Besitz überging. Tatsächlich jedoch sind die Frauen in Pakistan jahrhundertlang nicht in den Genuss dieser Rechte gekommen. Das Rechtssystem war star und veraltet, und die Frauen hatten es längst aufgegeben, bei den Gerichten Schutz zu suchen. Die neuen Gesetze gewähren ihnen nun nicht nur neue Rechte, sondern setzen auch den Geist des Korans in eine wirksame Gesetzgebung um. Die Hauptpunkte der neuen Bestimmungen betreffen die Vielweiberei, die staatliche Registrierung von Eheschliessungen, die Scheidung, die Unterhaltsansprüche der Frauen und das Erbschaftsrecht.

In Zukunft werden auch Frauen als Mitglieder in die gesetzgebende Versammlung Pakistans gewählt werden können, wie kürzlich General Mohammed Ayub Khan, der Präsident von Pakistan, anlässlich der Eröffnung einer Konferenz in Karachi über die Rolle der Frau im nationalen Wirtschaftsgeschehen mitgeteilt hat. «Unesco Kurier», März 1962

Wird Baselland Verständnis für die verheirateten Lehrerinnen aufbringen?

Überall ist Lehrermangel. Jeder Kanton ist froh, wenn verheiratete Lehrerinnen sich der Schule wie zur Verfügung stellen. Trotzdem gibt es noch immer Kantone, in denen verheiratete Lehrerinnen nicht gewählt werden können. Zu ihnen gehört Baselland. Zwar wird jetzt im Landrat eine Revision des Schulgesetzes durchberaten, wonach eine verheiratete Lehrerin dann gewählt werden könnte, wenn sie für den Lebensunterhalt ihrer Familie aufkommen muss. Gegen diese einschränkende Bestimmung hat sich ein Freisinniger gewehrt. Das Problem soll nun nochmals von der vorbereitenden Kommission abgeklärt werden, bevor der Landrat endgültig darüber beschließt. Wir fragen: Warum soll eine verheiratete Lehrerin weiter das ganze Jahr über als Stellvertreterin in die Lücke springen (auch in Baselland übernehmen verheiratete Lehrerinnen immer wieder Stellvertretungen), warum aber soll diese selbe Lehrerin nicht gewählt werden können? Hätte nicht auch der Kanton Baselland Grund, seine verheirateten Lehrerinnen zu ernutzen, wieder in den Schuldienst zu treten, indem er sie in seinem revidierten Schulgesetz den Kollegen und ledigen Kolleginnen gleichstellt? Im Kanton Neuchâtel haben Männer und Frauen in einer Volksabstimmung im März dieser Gleichstellung der verheirateten Lehrerinnen zugestimmt. Am 16. April hat es der Landrat mit knappem Mehr abgelehnt, die verheiratete Lehrerin ohne Einschränkung zum vollen Lehramt zuzulassen! vt.

Politistinnen in Zürich und in Genf?

In Zürich werden diesen Sommer sicher 24 Frauen als Verkehrspolizistinnen amtiert. Da auch in Genf bei den Politisten Mangel an Nachwuchs herrscht, prüft das Genfer Justiz- und Polizeidepartement zur Zeit, ob nicht Frauen als Politistinnen angestellt werden könnten. Dem Grossen Rat soll bald ein entsprechender Gesetzesentwurf unterbreitet werden.

Die Basler sind grosszügiger den Frauen gegenüber als die Zürcher

Schon im Januar dieses Jahres hat der Grosse Rat von Basel einige Steuererleichterungen beschlossen. Eine davon betrifft die berufstätige Ehefrau (vergl. Frauenstimmrechtseite vom 30. März): Verdient sie mit ihrem Mann zusammen bis zu 10 000 Fr. jährlich, so darf sie 1200 Fr. von ihrem Einkommen als steuerfrei abziehen. Beträgt das gemeinsame Einkommen zwischen 10 000 und 13 000 Fr., so ist der Freibetrag Fr. 1000.—. Bei einem Einkommen über 16 000 Fr. bis 19 000 Fr. beträgt er Fr. 900.— und schliesslich bei gemeinsamem Einkommen über 19 000 Fr. noch Fr. 800.—. Auch die Gemeinde Riehen (Kt. Basel-Stadt) hat diese selben Steuererleichterungen für berufstätige Ehefrauen beschlossen.

Wache Aargauerinnen

Erster Wahltag der reformierten Frauen

Am 30.31. März und 1. April konnten die reformierten Frauen von Aarau erstmals an die Urne gehen. Sie hatten die Mitglieder der Synode und die Kirchentpflege zu wählen. Von 4092 stimmberechtigten Frauen gingen ohne Stimmzwang (der wurde in kirchlichen Angelegenheiten vor einem Jahr aufgehoben) 1463 zur Urne. Mit Stimmzwang (da gleichzeitig kantonale und eidgenössische Abstimmungen stattfanden) begaben sich von 3156 stimmberechtigten Männern deren 2477 in die Wallotkale.

Frauen in der Schulpflege

Die aargauische Frauenzentrale hat sich um die Erhöhung der Zahl der Schulpflegerinnen bemüht, die nun in 99 Gemeinden 133 beträgt. Die von der Zentrale veranstalteten Kurse zur Einführung in das Amt werden stark besucht. (BSF)

Neues aus der Sektion Aargau des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Die Generalversammlung vom 10. März 1962 in Aarau erhöhte die Zahl der Vorstandsmitglieder von 5 auf 7. Es sind 16 Neueintritte zu melden (4 davon an der Generalversammlung), so dass die Sektion nun 72 Mitglieder zählt. Das Programm für 1962 sieht eine Rathausbesichtigung vor sowie eine Orientierung über die Arbeit des Grossen Rates und einen Vortrag über das Erbrecht. Präsidentin ist weiterhin Dora Joho, Bachmattweg 1, Aarau.

«Gleiche Rechte für Mann und Frau, denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk»

Briefversandsmarken mit diesem Satz sind nun in einem Neudruck wieder erhältlich. Mehr als 2000 Stück, Aarau, Farben: Rosa oder Grün. Preis: 100 Stück Fr. 1.10, 500 Stück Fr. 4.80, 1000 Stück Fr. 8.50. Es vereinfacht Fräulein Fröhlich die Arbeit, wenn Sie Ihre Bestellungen groß durch Einzelzahlen des betreffenden Betrages auf ihr Postcheckkonto aufgeben: Aarau VI 1825.

Wissenschaftlerinnen

Professorin für Experimentalphysik in Zürich

Der Regierungsrat hat Privatdozentin Dr. Verena Meyer zur ausserordentlichen Professorin für Experimentalphysik gewählt.

Erstes weibliches Mitglied der

Französische Akademie der Wissenschaften

Marguerite Percy, Leiterin der Chemie-Abteilung des Zentrums für Atomforschung in Strassburg, die Entdeckerin des Elementes Francium, die mit ihren Forschungen einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung des Krebses geleistet hat, ist als erstes weibliches Mitglied in die Französische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Mädchenbildung

Werden die Walliser Mädchen die Sekundarschule besuchen dürfen?

Der Staatsrat (Regierungsrat) des Kantons Wallis legt dem Grossen Rat einen Entwurf für eine Schulreform vor. Eine der bedeutendsten Neuerungen darin besteht im Ausbau der Sekundarschulen, die auch den Mädchen offenstehen sollen, was bisher nur in Ausnahmefällen möglich war. Wenn das Gesetz einmal durchberaten sein wird vom Grossen Rat, muss es vor die Volksabstimmung. Im Februar hat der Grosse Rat dem Gesetz zugestimmt.

Gemeinsames kantonal-städtisches Mädchen-gymnasium in Luzern?

Nachdem die Regierung vor Jahresfrist entschieden hat, dass die Mädchen nicht erst vom Lyzeum an die Kantonsschule, sondern schon die unteren Klassen des Gymnasiums besuchen dürfen, die Stadt Luzern aber schon seit etwa 40 Jahren ein eigenes Mädchengymnasium führt, ist hinsichtlich der höheren Mädchenausbildung eine Doppelparität entstanden. Um diese zu beseitigen schlägt der Regierungsrat vor, ein gemeinsames kantonal-städtisches Mädchengymnasium, unter Umständen auch eine Realschule mit eigener Rechtspersönlichkeit, zu gründen. An diese Schule würde der Kanton zwei Drittel der Kosten beitragen, aber auch ein entsprechendes Mass von Zuständigkeit und Verantwortung beanspruchen. Er lädt den Stadtrat ein, auf dieser Grundlage Verhandlungen über die Gründung eines gemeinsamen Mädchengymnasiums zu führen.

Zunahme der Zahl der Medizinstudentinnen

Im Wintersemester 1960/61 waren gesamt 3117 Medizinstudenten, wovon 1912 Schweizer und 1205 Ausländer, an den sechs schweizerischen Universitäten mit medizinischer Fakultät immatrikuliert. Auffallend ist die Zunahme bei den Studentinnen, deren Anteil an der Gesamtzahl der Medizinstudenten heute bei den Schweizer Studenten 16,3 Prozent ausmacht gegenüber 11,7 Prozent noch im Wintersemester 1955/56. Von allen ausländischen Medizinstudenten waren im Wintersemester 1960/61 13,2 Prozent (7,1 Prozent) weiblichen Geschlechtes.

Viele Mädchen im baselländischen Geschlechtes Jugendparlament

Vergangenen Herbst hat sich in Baselland ein Jugendparlament gebildet, dem erfreulich viele Mädchen angehören, z. T. als Mitglieder, z. T. als Interessentinnen.

Marie-Louise-Blösch-Strasse in Biel

Den Bemühungen der welschen und deutsch-schweizerischen Sektionen des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht von Biel (welsche Präsidentin Henriette Gätzi, deutschschweizerische Präsidentin Frau Müller) ist es gelungen zu erreichen, dass eine Strasse in Biel nach einer Frau, Marie-Louise Blösch, genannt wird.

Marie-Louise Blösch, Tochter eines Bürgermeisters und Gattin eines Arztes, wurde im Jahre 1782 geboren. Sie zeichnete sich aus bei der Pflege von Zivilisten und Soldaten während der Typhusepidemie, die anlässlich der Besetzung Biels durch die napoleonischen Truppen wütete. Mehr als 200 Soldaten und 127 Zivilisten verloren damals ihr Leben. Unter den Opfern befand sich auch Dr. Blösch. Die Geehrte starb im Alter von 81 Jahren.

«Gegen die Einsamkeit gibt es keine Pillen. Sie lässt sich durch keinerlei Zauberformeln verschwehen. Sie ist ein menschlicher Zustand, dem wir nicht enttrinnen können. Wenn wir versuchen, vor ihr zurückzweichen, enden wir in einer noch dunkleren Hölle — in uns selbst. Millionen Menschen befinden sich in ähnlicher Lage — wenn wir uns bemühen, uns diesen zu nähern, um sie und nicht uns zu trösten, dann hören wir schliesslich auf, einsam zu sein.» Diese Wahrheit gilt nicht nur für die Einsamkeit, sie gilt für jede Art von Unglücklich- und Unbefriedigtsein, für jedes Leiden an Menschen und am Leben. Wem sich die Fülle des Lebens in irgend einer Form versagt, wer an einer Leere und Aussichtslosigkeit des Lebens leidet, wer die blinden Stunden kennt, die fensterlos, die geradezu ins Nichts führen, ja, oder wer auch nur brachliegende Kräfte und Gefühle in sich trägt, die er verschicken möchte, der wende sich doch seinen Nächsten zu, den kranken und invaliden Brüdern und Schwestern, die vom tätigen Leben ausgeschlossen und die — erst sie — wirklich unglücklich sind. Die täglichen Un-

fälle auf unseren Strassen fordern nicht nur jedes Jahr so und so viele Tote, sie machen oft junge, blühende Menschen für ihr ganzes Leben invalid. Wer nimmt sich ihrer an? Die Familienangehörigen haben oft genug an ihrem eigenen Leben zu tragen. Daneben gibt es noch die vielen, die der harte Lebenskampf langsam zermüdet und mehr oder weniger arbeitsunfähig macht, die Nach-nicht-Alten, die von den modernen Zivilisationschäden behaftet und nicht mehr voll arbeitsfähig sind, und schliesslich die Alten, die das Leben in seinen Höhen und Tiefen kennenlernten und nun plötzlich einsam, vergessen und «überflüssig» geworden sind! Wie viel Leid, wie viel Bitterkeit überall... Solche Bitterkeit lindern möchte das Rote Kreuz mit seinem neuen Dienst der Rotkreuzhelfer und Rotkreuzhelferinnen. Deshalb sucht es immer wieder Menschen mit reichen Herzen, Frauen und Männer, die nicht nur für sich selber und den eng gezogenen Kreis der eigenen Familie leben wollen, sondern bereit sind, auch andere, fremde Menschen mit dem warmen Strom ihrer Menschlichkeit zu umgeben.

Helfen — statt unglücklich sein!

Rotkreuzhelferinnen und -helfer

Von Käthe Naeff

Ein Versuch

Es ist für mich eine besondere Freude, über die Anfänge der Rotkreuzhelferinnen-Arbeit und deren Entwicklung — besonders in Zürich — zu berichten. Als vor Ende 1951 auf Anregung des damaligen Zentralsekretärs des Schweizerischen Roten Kreuzes in Anlehnung an ausländische Vorbilder (Vereinigte Staaten von Amerika, Grossbritannien, nordische Staaten) mit zwölf freiwilligen Mitarbeiterinnen in Zürich mit der Betreuung alter, invalider und chronischkranker Menschen zu Hause, in Heimen und Spitälern begannen, wussten wir nicht, ob diese Arbeit richtig sei und in unserem Land einer Notwendigkeit entspreche. Wir fragten uns damals, ob die Übernahme kleinerer Hilfeleistungen durch Freiwillige nicht nur für Hilfsbedürftige amerikanischer Grossstädte, sondern auch in unserm ausgebauten Sozialstaat am Platze sei. Je mehr wir uns aber mit dieser neuen Aufgabe befassten, desto klarer erkannten wir, dass auch bei uns die zunehmende Ueberalterung der Bevölkerung und die damit wachsende Zahl von Chronischkranken, die weitgehende Arbeitsbelastung aller, der grosse Mangel an Pflege- und Heimpersonal, die immer stärkere Auflösung grosserer Familienverbände — um nur einige Gründe zu nennen — eine wachsende «Vereinzelung» und damit Vereinamung gerade des kranken und alten Menschen bedingten. Alte und kranke Familienangehörige werden heute vermehrt in Heime und Spitälern eingewiesen oder leben einsam zu Hause. Damit fällt die natürliche Eingliederung in eine grössere Lebensgemeinschaft weg und damit auch weitgehend der Kontakt mit andern Menschen sowie die natürliche Übernahme kleiner, ablenkender Arbeiten, die trotz Alter oder Behinderung noch hätten übernommen werden können. Und je überfüllter unsere Spitälern und Heime werden, je differenzierter die Pflege und Fürsorge wird, desto weniger können sich das Pflegepersonal, die Fürsorgestelle oder der Seelsorger neben der rein pflegerischen, fürsorgereichen oder seelsorgerischen Betreuung um diese Menschen kümmern, so gerne sie dies tun würden. Es bleiben die langen Stunden des Alleinseins, des Daliegens, des gezwungenen Untätigseins, das um so härter und bedrückender wird, je grösser der frühere Arbeitskreis, je arbeitsreicher das vergangene Leben war. Hier hat die Rotkreuzhelferin eine Lücke zu schliessen und eine, wenn auch kleine, so doch menschliche wesentliche Aufgabe zu erfüllen. Dass heute, nach zehn Jahren, allein in Zürich 250 Helferinnen und Helfer eine immer grössere Zahl von Patienten regelmässig betreuen, beweist, dass wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Erfreulich ist es auch, dass fünfzehn weitere Rotkreuz-Sektionen dem Beispiel Zürichs gefolgt sind und zum Teil neue Wege der Hilfe gefunden haben.

Besuch in Spitälern

Waren es zuerst Patienten der Spitälern, die von unsern Helferinnen einmal wöchentlich besucht wurden — ich erinnere mich der jungen Mutter, die infolge eines Nervenleidens bei ihren Spaziergängen begleitet werden musste, oder an die fremde Arbeiterin, die darunter litt, dass sie als einzige am Besuchstag von keinem Menschen aufgesucht wurde — so zeigte sich bald, dass unsere Arbeit in den mit meist schwer Erkrankten überfüllten Spitälern begrenzt ist und unsere Hauptaufgabe beim alten, kranken und invaliden Men-

schen zu Hause sowie in den Pflege- und Altersheimen liegt (dazu kamen später die Chronischkranken-Abteilungen unserer Spitälern).

Nicht immer und nicht überall war die Rotkreuzhelferin zu Beginn gerne gesehen. Es galt, Missratten und Bedenken gegen die «helfessüchtigen Damen», begriffliche Aversionen des Pflege- und Heimpersonals gegen diese «outsider» zu zerstreuen. Begleitend ist es, dass heute unsere Rotkreuzhelferinnen und neustens ja auch unsere Rotkreuzhelfer das notwendige Vertrauen gewonnen haben, dass sie zu einem «Begriff» geworden sind, dass man auf ihre Parteil- und Selbstlosigkeit baut, wie jene Fürsorgerin, die für ihren Patienten «nur eine vollkommene neutrale Rotkreuzhelferin» suchte! Und so eng äusserlich der Arbeitskreis gezogen ist, so gross kann in Wirklichkeit die Spannweite ihrer Aufgaben werden.

Hilfeleistungen verschiedenster Art

Es wird nicht nur geplaudert, vorgelesen, spazierengegangen oder still zugehört — auch heute noch das grosse Geschenk der Helferin an ihren Patienten —, sondern es werden immer neue Hilfeleistungen verschiedenster Art übernommen, wie sie sich aus der momentanen Situation des Patienten ergeben: Schreiben einer Dissertation für einen erblindeten Theologiestudenten, Gemüseputzen für eine Patientin mit verkrüppelten Händen, Zubereitung einer täglichen Mahlzeit während der Erkrankung eines Schützlings, wochenlanges Suchen eines Zimmers für einen jungen Chronischkranken, Anleitung eines Patienten bei der Zubereitung guter Krankenkost, Übernahme von Flickarbeiten, Erteilen von Sprach- und Schreibmaschinenkursen, Mithilfe bei der Steuererklärung und vieles anderes mehr. Das Vorlesen ist für einige Helferinnen zu einer wahren Vorlesekunst geworden. Eine Helferin hat die schwere Aufgabe übernommen, bei der Betreuung von Nervenkranke mitzuarbeiten. Auch bei ihren alten und kranken Menschen erlebt die Helferin das ganze vielgestaltige, geheimnisvolle Leben, und je grösser ihr Helfervermögen ist, je besser ihr Einfühlungsvermögen ist, desto richtiger und umfassender vermag ihre Hilfe zu werden. Die Helferin wird zum Freund, Berater und Helfer in dunklen und hellen Stunden. Und durch das wachsende Vertrauen, durch den lebendigen Kontakt zwischen Patient und Helfer gelingt es, diese vom Schicksal oft hart betroffenen Menschen aus ihrer Vereinsamung, ihrer Leertage, aus Freud- und Mutlosigkeit herauszuholen und ihnen das Gefühl einer neuen lebendigen Gemeinschaft zu geben. Wie viel Geduld, wie viel Ausdauer und wie viel aufopfernde Hilfe Woche für Woche während langer Jahre dieser Dienst, von dem meist nicht viel Aufhebens gemacht wird, erfordert, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die Autofahrerinnen

Aus der Vielgestaltigkeit der Arbeit ergab sich bereits 1953 die Notwendigkeit, Spezialgruppen von Helferinnen für bestimmte Aufgaben zu schaffen. Neben den Besucherinnen entstand daher bald eine zweite Gruppe freiwilliger Helferinnen, die sogenannten «Autofahrerinnen», die die heute nicht mehr wegzudenkenden Patiententransporte übernehmen: Fahrten von Behinderten zu ambulanter ärztlicher Behandlung, von zerebral gelähmten Kindern ins Kinderspital, Fahrten zu schwer erkrankten Angehörigen oder zum Grab von Verstorbenen, zu dringenden Besorgungen, regelmässige Fahrten von Frauen zu Altersnachmittagen, Ausfahrten an Geburtstagen oder Stadtrundfahrten zur Weihnachtszeit und die über alles geschätzten Ausflüge über Land an einem schönen Tag,

die zum «grossen Erlebnis» werden. Hier steht heute Schaffhausen mit seinem ausgedehnten und gut organisierten «Rotkreuz-Autodienst» an der Spitze. Aber auch Zürich hat mit seinen über tausend Fahrten im letzten Jahr wesentliche Hilfe leisten können. Es ist eine helle Freude zu sehen, mit welcher Pünktlichkeit, Liebe und Sorgfalt unsere Autofahrerinnen ihre oft schwer behinderten Patienten betreuen und nicht müde werden, oft sogar zweimal, in der Woche «ihren Dienst» zu versehen.

Die Beschäftigungstherapeutin

Fast zu gleicher Zeit sahen wir uns vor eine weitere Aufgabe gestellt, die zu lösen unser grosses Anliegen wurde: die sinnvolle, ablenkende Beschäftigung von Patienten, die ans Bett, an ihren Fahrstuhl oder ans Zimmer ihres Heimes gefesselt, oft von Mahlzeit zu Mahlzeit tatenlos warten und ihr Dasein als sinnlos und ausgeschlossen von einer lebendigen Gemeinschaft empfinden müssen. Dank einer ersten Unterstützung durch die Zürcher Schule für Soziale Arbeit gelang es uns, aus bescheidensten Anfängen heraus bei der so dringend notwendigen Beschäftigung dieser Menschen mitzuhelfen und eine ambulante Beschäftigung bzw. ambulante Beschäftigungstherapie für unsere Patienten zu Hause und in Heimen aufzubauen. Un erwartete Schwierigkeiten, Missgunst, aber auch viel Unverständnis und Gleichgültigkeit mussten überwunden werden. Auch der wachsende Mangel an Beschäftigungstherapeutinnen setzte unsern Plänen immer wieder neue Hindernisse entgegen.

Heute hat unsere Rotkreuz-Sektion eine Abteilung Beschäftigungstherapie mit drei Beschäftigungstherapeutinnen geschaffen, wobei sowohl die ablenkenden, funktionellen, als auch die psychiatrischen Behandlungsmethoden zur Anwendung kommen. Im Zusammenhang damit stehen die fachgemässe Anfertigung und Anpassung von Selbsthilfegeräten für schwer behinderte Patienten, wodurch diesen ein Stück der verlorenen Selbständigkeit zurückgegeben werden kann.

Wiedereingliederung

Gleichzeitig haben unsere Beschäftigungstherapeutinnen in den letzten Jahren mit einer Gruppentherapie für noch gefähigere Patienten in unserem Therapieraum begonnen, die sich grosser Beliebtheit erfreut. Seit Inkrafttreten der Eidgenössischen Invalidenversicherung übernahm ferner unsere leitende Beschäftigungstherapeutin im Auftrag der zuständigen Regionalstelle bei behinderten Hausfrauen die Abklärung und teilweise Wiedereingliederung in den Haushalt sowie die Erstellung und Beschaffung der notwendigen Hilfsmittel.

Unser Arbeitsraum am Hirschengraben, der am besten diese vielgestaltige und wachsende Arbeit spiegelt, wird für diese Aufgabenfülle langsam zu klein und sollte schon längst durch grössere Arbeitsräume ersetzt werden: da gibt es Webstühle, die auf ihren «Webere» warten, Stoffe zum Bedrucken, Feddigrohr zum Korbflechten, lustige Kasperl-, geschnittene Holzbretchen, Kissen, Handtücher, Decken, bereit zum Stückchen, dazwischen verschiedene Werkmaschinen, Hilfsgeräte, Material aller Art, Patientenkartotheken, Rapporte... Nicht alle in Kasten und Truhen aufbewahrten Patientehandarbeiten sind formvollendet. Aber nicht das Endprodukt, sondern der Weg, die Arbeit, ist das Wesentliche und soll unter Kontrolle des Arztes und der kundigen Leitung der Therapeutin bei der seelischen oder körperlichen Gesundung mithelfen und gesunde, oft schöpferische Kräfte zu fördern versuchen.

An zwei Beispielen sei dies illustriert:

Der Insasse eines Altersheims, der sehr unter seiner Tatenlosigkeit litt und regelmässig einmal im Jahr wegen geistiger Störung in eine Nervenklinik eingeliefert werden musste, ist heute durch «verschiedene Arbeiten der Beschäftigungstherapie, vor allem durch Weben, so angeregt und beschäftigt, dass in den letzten Jahren keine Einweisung in eine Nervenklinik nötig wurde, worüber er besonders glücklich ist.

Seit drei Jahren beschäftigen wir einen über sieben Jahre alten Sattler mit Hüftgelenk-Arthritis abwechslungsweise mit Holz- und Flechtarbeiten. Das Erfinden immer neuer Formen fasziniert ihn so, dass er seit einiger Zeit kaum mehr übermässig trinkt und seine Schmerzen sehr oft ganz vergisst. Er ist zufrieden geworden dank dem Ausgefülltsein seiner Tage.

Leider können schon lange nicht mehr alle Anfragen von Fürsorgesituationen und Ärzten berücksichtigt werden, was im Hinblick auf die Not der Patienten immer belastender wird. Wir denken an die alte, schwer behinderte Schwester, deren Hände wieder unbeweglicher geworden sind, seit unsere Beschäftigungstherapeutin nicht mehr regelmässig zu ihr gehen kann, oder an die junge, fast gelähmte Patientin mit multipler Sklerose, deren Aufnahme vorläufig zurückgestellt werden musste.

Wohl haben wir schon seit Jahren bei unserer ambulanten Beschäftigungstherapie eine Gruppe freiwilliger Rotkreuzhelferinnen eingesetzt, die unter Leitung der Beschäftigungstherapeutin zuerst in Heimen, später auch in unsern Spitälern, zu deren Entlastung Hilfsarbeiten übernehmen, wie Kontrolle der von der Beschäftigungstherapeutin angeordneten Bewegungs- und Koordinationsübungen, Überwachung der Handarbeiten zur Vermeidung von Fehlern, Webrahmen bespannen, Decken zum Sticken vorbereiten, Kissen fertig nähen, Berücksichtigung der Patienten bei der Gruppentherapie und anderes mehr.

Die Bastlerinnen

Als weitere Ausweichmöglichkeiten schufen wir letztes Jahr eine vierte Rotkreuzhelferinnen-Gruppe, die sogenannten Bastlerinnen, die dort eingesetzt werden, wo sich keine Therapie-«Behandlung», sondern nur eine Ablenkung durch eine Handarbeit als notwendig erweist. Die Abklärung dieser Fälle geht ebenfalls durch unsere Beschäftigungstherapeutin. Unter der Leitung einer Werklehrerin werden diese Helferrinnen in verschiedene Handarbeitstechniken eingeführt (Grobsticken, Kerbschnitt, Stoffdruck, Bast- und Stroharbeiten, Farbübungen). Begleitet kam diese Helferrinnen bei ihren Besuchen, so ist man über den Reichtum an Einfällen, von der Freude des Gestaltens mit den Patienten und von der sorgfältigen Vorbereitungsarbeit beeindruckt. Eine frühere Knabenschneiderin fertigt mit ihrer jungen Helferin geschmackvolle Beutel an, ein durch einen Rückenmarktumor fast völlig gelähmtes junges Mädchen lernt durch ihre Helferin das Mundmalen, und zwei alte Frauen eines Pflegeheimes waren bei unserem Besuch fasziniert von der Fröhlichkeit ihrer bunten Stoffdrücke.

Dank an die Ehemänner

Wenn heute, nach zehn Jahren, aus der ersten Rotkreuzhelferinnen-Gruppe ein neuer Rotkreuz-Dienst entstanden ist und sich das Schweizerische Rote Kreuz damit in die Sozialarbeit unseres Landes eingeschaltet hat, so haben wir das in erster Linie der aufopfernden, selbstlosen Hilfe unsern Rotkreuzhelferinnen und -helfer zu verdanken, denen an dieser Stelle der wärmste Dank gebührt. Und hier ist wohl auch Gelegenheit, einmal allen Ehemännern für ihre «stille» Mitarbeit zu danken, sei es, dass sie mit ihren Autos die Patiententransporte überhaupt ermöglichen, sei es, dass sie ihren Frauen Zeit für Besuche, Fahrten, Kurse, Besprechungen oder Basare einräumen und, wenn nötig, sogar mitberaten oder mittrösten! Auch ist es nicht unbedingt selbstverständlich, dass in diesen langen Jahren die Rotkreuzhelferinnen-Arbeit durch keine nennenswerten Schwierigkeiten beeinträchtigt wurde, dass vielmehr wesentliche Bereicherungen, neue Anregungen und Ideen von seiten der Helfergemeinschaft ausgingen, für die wir herzlich dankbar sind.

Selbstverständlich musste von unserer Seite ein festes Gefüge aufgebaut werden. Aufgabe unserer Rotkreuz-Sektion war es, Helferinnen und Helfer immer besser in ihre Aufgabe einzuführen, ihnen die Grenzen ihrer Arbeit klarzulegen, die Persönlichkeit und die speziellen Fähigkeiten jedes Helfers durch regelmässige Aussprachen und Zusammenkünfte richtig zu erfassen und sich durch eine gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Fürsorgeeinrichtungen, den Heim- und Spitalleitungen auch ein klares Bild über die zu Betreuenden zu machen. Ein Merkblatt, mit allen Geboten und Verböten, als gültige Richtlinie für die Helfer, musste ausgearbeitet und ein wohl ausgewogener Einführungskurs langsam aufgebaut werden.

Immer neue Probleme

Rotkreuz-Arbeit ist nie abgeschlossen. Auch die Rotkreuzhelfer-Arbeit ist in steter Entwicklung begriffen. Es zeigen sich immer neue Probleme und neue Aufgaben, die einer Lösung harren. Es zeigen sich aber auch immer neue Möglichkeiten, wie die erfreuliche Entwicklung in den Rotkreuz-Sektionen zeigt. Solange wir uneigennützig dem Nächsten helfen, solange gehen wir den richtigen Weg. Und der Dank des zu Beschützenden wird zum Segen des Helfers. Vielleicht darf abschliessend noch gesagt werden, dass in dem Masse, in dem auch die Familie, der Freundeskreis an diesem Rotkreuz-Dienst Anteil nimmt, auch die junge Generation erlebt, dass selbst in Zeiten der Hochkonjunktur vereinsame, alte und kranke Menschen der Hilfe des Nächsten bedürfen. «Das Alleinsein unter Menschen hat in der Gesellschaft Gottes einen Freund, wenn in die Liebe, die alleinfachste Nächstenliebe mit ein wenig Güte und Grossmut, am Leben bleibt», sagt Edwig Schaper.

Aus: «Das Schweizerische Rote Kreuz.»

Zeichnung von Margarete Lipps



So leben die Frauen in Israel

Wohnungen ohne Luxus - Liebe zur Musik - Als Gast bei jüdischen Familien

«In Israel ist alles anders», berichtet Frau Vikarin Rabes, die von einer Frau aus das Heilige Land zurückgekehrt ist. Es war für sie nicht leicht gewesen, das Heilige Land zu finden. Die Gegenwart des jungen Staates Israel drängte sich mit vielen Problemen in den Vordergrund, und die Vikarin sah, was viele Berichterstatter bisher nicht entdeckten: die israelischen Familien, die israelischen Frauen.

fast in alle Familien Hausmusik treibt. Ausserdem gibt es überall moderne Bücher, die reichlichen Stoff zur Diskussion bieten. Fast an jedem Abend kommen Nachbarn und Freunde zu Besuch, um über ein neues Buch, über ein Theaterstück zu sprechen, ohne dass man eigens eine Zusammenkunft arrangiert oder gross Bewirtung aufährt.

Besonders beeindruckt hat Frau Vikarin Rabes von der israelischen Jugend, die sehr aufgeschlossenen und politisch sehr aktiv ist, dabei aber in enger

Frauen in andern Ländern

Rabes in manches israelische Haus eingeladen worden, und sie lernte das Leben kennen, das die Menschen aus sechs Nationen hier auf engem Raum führen, in einem Land, das kaum grösser ist als Rheinland-Pfalz. Auch in den Wohnungen der wohlhabtesten Israelit gibt es keinen Luxus, erzählt sie. Die Möbel sind meist bunt zusammengefügt, und nur ihre Brauchbarkeit ist ausschlaggebend. Ein Fernsehgerät findet man nur in Instituten. Ein Auto modernsten Typs hat kaum jemand. Das modernste steht in jedem Haus ein Klavier, manchmal sogar ein Flügel. Immer ist das Instrument aufgeschlagen, und auch Geigen und Flöten zeigen, dass man

Beziehung zur Familie lebt. Der Sabbat steht die ganze Familie vereint auf dem Spaziergang, der zwar nur den sogenannten Sabbatweg (knapp einen Kilometer) misst, aber man geht eben so lange hin und her, bis das Bedürfnis nach Luft und Begegnung mit anderen Menschen befriedigt ist.

Am Rande der Wüste waren die deutschen Theologinnen auch in den Gemeinschaftsleistungen zu Gast, wo der fruchtbare Boden den Sand abgerungen wird. In diesen Gemeinschaftsleistungen arbeiten junge Männer und junge Mädchen. Wenn sie heiraten, bekommen sie ein Zimmer. Für alles Lebens-

notwendige sorgt die Gemeinschaft. Die Kinder der Ehepaare sind bis 16 Uhr in Gemeinschaftshelmen untergebracht und kehren beim Abendessen Eltern Pesterabend haben, wenn die Männer vom Feld, die Frauen aus der Schneiderei oder ähnlichen Betrieben kommen. «Dann haben wir Zeit für die Kinder», sagte eine junge Frau zu den deutschen Besucherinnen, «dann wird ja jede Arbeit wie Kochen, Flecken, Einkufen, abgenommen durch die gemeinsamen Leberformen. Wir haben gehört, dass die berufstätigen Mütter in Deutschland nervös sind, weil sie nach dem Dienst noch mit der Hausarbeit anfangen müssen. Wir sind dann frei für Mann und Kinder. Dennoch ist es auf die Dauer kein ideales Leben. Aber einmal werden wir auch unser eigenes Heim haben.»

und ihre tiefe Menschlichkeit so nachhaltig genützt hat. Auf völlig anderem Gebiet liegen die Interessen einer anderen genialen Amerikanerin, die wohl den modernsten aller Berufe gewählt hat, Dr. Dorothy Simon ist jung, hübsch, Gattin eines Arztes und ihres Zeichens Raketeningenieurin bei der Avco-Corporation, wo Raketenstützen konstruiert werden. Ausserdem bekleidet Dorothy das «revolutionäre» Amt eines technischen Ratgebers Präsidenten der Firma. Dorothy Simon hat Chemie studiert und als Spezialgebiet den Raketenantrieb gewählt. Sie gilt als Autorität auf dem Gebiet der Verbrennung, studiert die Verwendungsmöglichkeiten der Sonnenenergie und empfängt allsonntäglich zum Frühstück eine Reihe anderer Wissenschaftler, um mit ihnen über technische und medizinische Erfindungen zu sprechen. «Wenn wir auf dem Mond landen, ist Dorothy wahrscheinlich schon dort», soll ein Raketenforscher gesagt haben. Amerika ist stolz auf Dr. Dorothy Simon.

Es gibt viele Karrierefrauen in den USA, aber Blaustripfe findet man kaum, Karriere hin - Karriere her - Heiraten und Kinder bekommen will auch eine Karrierefrau. Dorothy ist eine fabelhafte Köchin und auf eine raffinierte Bratensauce genau so stolz wie auf einen raffinierten, geheimen Treibstoff... Gerty Agoston

1000 amerikanische Studentinnen gestehen...

Von anderen Sorgen unbeschwert amerikanische Psychologen haben vor kurzem 1000 Studentinnen des Alabama College in Montealto befragt, vor was sie sich eigentlich fürchteten.

Die Antworten der Tausend waren interessant, obwohl man bei solchen «surveys» natürlich nie ganz sicher ist, ob sich nicht vielleicht humorvolle Personen einen Spass erlauben. Nach Uebersicht der eingelaufenen Antworten zeigte es sich, dass die meisten amerikanischen Studentinnen sich vor... Schlangen fürchteten. (Das Alabama-College ist im Süden USA). Sodann folgten, in dieser Reihenfolge: Verkrüppelte Menschen, tolle Hunde, Schusswaffen, Einbrecher und Hornissen.

Die grosse Mehrzahl der befragten jungen Amerikanerinnen fürchtete sich nicht vor der Möglichkeit, unverheiratet zu bleiben. Hingegen war Angst, in der Liebe enttäuscht zu werden, durch aus nicht selten. Am wenigsten fürchteten sich diese jungen Amerikanerinnen vor Gespenstern - und vor dem Verführerwerden...

Es ist dem Chronisten leider zur Stunde noch nicht bekannt, welche neuen Aufgaben sich dieses amerikanische Psychologen-Team nun zuwenden wird. Aber man sollte es wohl bald erfahren. Eines Tages. Aus den Zeitungen. Beim Frühstück... M. Minstrel

Glücklichere Zeiten für die Türkin

Säuglingssterblichkeit von 33 auf 12 Prozent gesunken - Ausbildungskurse für Frauen auch in den Dörfern

Noch vor nicht allzu langer Zeit hatte die Türki eine Säuglingssterblichkeit von 33 Prozent. Das bedeutet: Eine Mutter verlor jedes dritte Kind, das sie gebar. Heute ist die Sterblichkeit der Kleinkinder auf 12 Prozent zurückgegangen, weil die hygienische Verbesserung des Lebensverhältnisses, und die von der UNICEF ausgehenden Massnahmen zur Förderung der Geburtshilfe schon wirksam werden.

Schon an diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr die heute überall diskutierten Lebensprobleme der unterentwickelten Völker Probleme aus dem Reich von Frau und Familie sind. Soziale und hygienische Verhältnisse eines Landes spiegeln sich am deutlichsten in Ehe, häuslichen Verhältnissen, Geburtenzahl und Lebensaussichten der Kinder. Mit einem Wandel in diesen Lebensbereichen bahnt sich meist die Erhebung eines ganzen Volkes aus dem Zustand der Unterentwicklung, der Not und des Elends an. Wie sehr das auf die Türki zutrifft, geht aus einem Bericht der bekannten Kinderärztin Frau Dr. Eckstein-Schlossmann hervor, die Tochter und Gattin bekannter Kinderärzte selbst lange in der Türki, zuletzt in der von ihrem Gatten geleiteten Kinderklinik in Ankara tätig war. Das Leben der türkischen Frauen, das sie kennenlernte, sieht so aus: Die türkischen Mädchen heiraten sehr früh. Fünf- und zwanzigjährige Frauen haben meist schon mehrere Kinder, und es gibt Grossmütter, die kaum die Dreissig überschritten haben. Die durchschnittliche Kinderzahl ist vier oder fünf. Die Frau muss meist die Kinder allein aufziehen, weil die Bevölkerung auf dem Lande in so ärmlichen Verhältnissen lebt, dass die Männer vielfach nur weit entfernt beschäftigt finden. So muss die Frau die Kinder auch bei der Feldarbeit mit sich nehmen und sie entweder auf dem Rücken tragen oder in einer primitiven Panngamte im dürrigen Schatten eines Karvens schlafen lassen.

Es ist auch Sache der Frau, die Kinder früh in den häuslichen und hausindustriellen Arbeitskreis einzuführen. Sie erzieht sie entweder zur Feldarbeit oder die Mädchen zum Spinnen, Korbflechten oder Teppichknüpfen. Mädchen aus kinderreichen Familien werden oft im Alter von acht Jahren in wohlhabende Häuser gegeben, wo sie mit der Gastfamilie leben und arbeiten und von ihr auch eine Mittgift erhalten, wenn sie heiraten.

Die Besserung der hygienischen Verhältnisse, die Vermeidung von Malaria haben nun wesentlich günstigere Lebensbedingungen, besonders für Frauen und Kinder, geschaffen. Das zeigt sich deutlich an dem starken Bevölkerungszuwachs. Hatte die Türki 1945 noch 18,8 Millionen Einwohner, so waren es 1956 bereits 24,8 Millionen. Das dringende Problem wird dadurch - nachdem die Menschen aus Not und Krankheit einigermassen herausgeführt sind, das Problem der Ernährung. Wenn man

bedenkt, dass der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung 72 Prozent beträgt, der Anteil des Sozialproduktes jedoch nur bei 50 Prozent liegt, so ist es klar, dass auch hier noch viele Reservien erschlossen werden können. Die Kleinheit der Betriebe und das rückständige Bildungsniveau erschweren die Modernisierung. Aber auch hier wird viel für eine spezielle praktische Frauenbildung getan, und besonders ausgebildete Lehrerinnen kommen heute sogar auf die Dörfer, um in Kurzkursen den Frauen neues Wissen und neue Fähigkeiten auf dem Gebiet der Hauswirtschaft und allen damit zusammenhängenden Fragen zu vermitteln.

Vieles haben die Frauen in der Türki schon erreicht, um Armut und Elend zu überwinden, weiteres werden sie durch eigene und ausländische Hilfe schaffen. Dr. Irmgard Thomas

Die Karriere ist ihnen nicht alles

Fra: Bundesschatzmeister und Frau Raketeningenieur machen in den USA von sich reden

Als Elizabeth Rudel Smith, eine elegante, attraktive Frau, von Präsident Kennedy zum Schatzmeister des mächtigsten Staates der freien Welt ernannt wurde, strahlten alle Journalistinnen des Landes, das nicht zu Unrecht als Paradies der berufstätigen Frau gilt, vor Stolz. Auch Elizabeth Rudel Smith war einmal Journalistin gewesen. Nach der Zeitungskarriere sattelte sie um und widmete sich dem Vertrieb eines von ihr erfundenen Systems zum Feuerrücken in Kaminen.

Vor zwölf Jahren gestieg sie durch Zufall in den Sog der Politik. Auf Wunsch eines Rechtsanwaltes, der sich in San Francisco um einen Kongressposten bewarb, leitete die energische Frau die Wahlkampagne, und obschon der Kandidat nicht gewann, hatte es Mrs. Smith gepackt. Sie kam von der Politik nicht mehr los und betätigte sich eifrig in der Demokratischen Partei. Kurz vor ihrer Ernennung zum Schatzmeister des Bundesregierung in Washington bekleidete die tüchtige und dabei sehr weibliche Frau den Posten eines stellvertretenden Leiters der staatlichen Abteilung für die Überwachung der Arbeitsgesetzgebung. Frau Schatzmeister hat einen Sohn im Teenager-Alter, eine verheiratete Tochter und sogar schon zwei Enkel.

Im amerikanischen Kongress sitzen derzeit nicht weniger als 16 Frauen. Von ihnen sind besonders zu nennen: Iris Blitch aus Georgia, die sich besonders für rationelle Bodenbewirtschaftung, die

Ausdehnung der Sozialfürsorge und Altersrenten und die Erhöhung der Mindestlohn einsetzt; sie ist Demokratin.

Frau Frances P. Bolton aus Ohio, eine Republikanerin, deren Hauptinteresse den Gesundheitsfragen der Frauen und Kinder gilt. Als Mitglied des «Foreign Affairs Committee» wurde sie 1944 als erste Frau an der Spitze einer Kongressabordnung auf «Reisen geschickt, und 1945 legte sie 32 000 Kilometer in Afrika zurück. Sie galt stets als eine Hauptstütze der Weltgesundheitsorganisation und der UNO-Kinderfürsorge. Um ihrer humanitären Dienste wegen wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

Ihre vierte Amtszeit (die jeweils zwei Jahre umfasst) dient Frau Marguerite Stitt Church aus Illinois ab. Ihre Hauptdomäne ist die Auslandsfrage. «Die USA soll allen helfen, die sich selbst helfen wollen!» lautet ihr Wahlspruch. Die Republikanerin Florence P. Dwyer (aus New Jersey) und die Demokratin Kathryn Granahan sind Neuanwärterinnen im Kongress. Frau Granahan erbhelt den Posten ihres verstorbenen Mannes. Auf dieselbe Art kam Elizabeth Kee, eine Demokratin aus West-Virginia, in den Kongress. Auch sie war, wie so viele bekannte Amerikanerinnen, früher Journalistin und ist ihrer wöchentlichen Rubrik in Zeitungen von West-Virginia trotz ihrer angestrengten Arbeit, die sie im Kongress besonders auf die Probleme der ehemaligen Kriegsteilnehmer konzentriert, nicht untreu geworden. Die Zulassung Heimatloser («displaced persons») in die USA und die Gewährung von Militärhilfe an fremde Staaten im Interesse ihres «Schutzes» und ihrer Sicherheit hat Edna F. Kelly (Demokratin aus New York) auf ihre Fahnen geschrieben.

Ackerbau und Musik vertragen sich gut als Hauptinteressen der rührigen Kongressabgeordneten Coya Knutson, einer Demokratin aus Minnesota, die als erste Frau in das Landwirtschaftskomitee der Regierung gewählt wurde. Frau Knutson hat an der berühmten New Yorker «Juilliard School of Music» studiert und war Musiklehrerin, bevor sie sich der Politik zuwandte. Als Nestor der weiblichen Kongressabgeordneten gilt Edith North Rogers, eine Republikanerin aus Massachusetts, die ihr 17. Jahr im Kongress begonnen hat. Sie war «leitend» verantwortlich für die Gründung des «Women's Army Corps» (WAC) und tritt stets begeistert für die völkerverbindende Idee der Vereinten Nationen ein.

Als einzigartig muss die Karriere zweier Frauen gelten. Die eine ist die Altistin Marian Anderson, die heute nur noch selten singt, dafür aber eine der erfolgreichsten «Botschafterinnen des guten Willens» der USA geworden ist. Im 1957 im Auftrag des Auswärtigen Amtes (Department of State) 64 000 km in Asien zurückgelegt hat, um 10 Wochen lang in Wort und Gesang für ein Land zu werben, dessen Stellungnahme zum Farbenproblem im Ausland so völlig falsch beurteilt wird. Wann immer Marian Anderson singt oder spricht, kehrt sie nicht die Vertreterin der dunkelhäutigen Rasse, sondern die Amerikanerin hervor. Es gibt zur Zeit wohl kaum eine andere so kluge und künstlerisch hochgebete Frau, die ihrem Vaterland durch ihre natürliche Würde

Erfolgsgeschichten: Paper Doll

Zwei Girls gründen eine Zeitung

Sara Bowers und Audrey Gostlin, zwei smarte, junge Kanadierinnen, haben vor kurzem eine Zeitung begründet, die viel Interesse findet. «Paper Doll» erscheint monatlich in Toronto und ist für berufstätige Angehörige des «schwächeren» Geschlechtes bestimmt.

Schon der Name «Paper Doll» ist originell. «Doll» (Puppe) ist hier der übliche Kosename für hübsche Girls, während «Paper» mit dem deutschen Wort Papier identisch ist. Die Adressenliste für Probenummern entstand auf etwas ungewöhnliche Weise. Die Anschriften der (aus beruflichen Gründen) Interessierten wurden aus dem Adressbuch abgeschrieben. Derart erhielten nur jene Leserinnen die ersten Gratisexemplare, die berufstätige Mädchen oder Frauen sind.

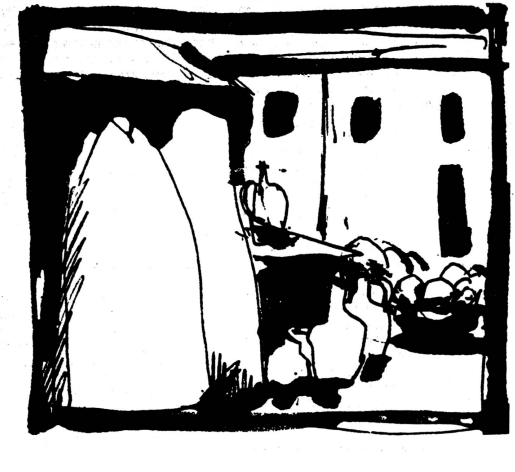
Nach Absendung der Freixemplare veröffentlichte «Paper Doll» die folgende, launige Notiz: «Was? Wir können unseren Ohren kaum trauen? Kann es wahr sein? Scher-

wählt. Ein illustrierter Beitrag ist «Pats», Vögeln, Katzen und kleinen Hunden gewidmet, die man in Apartements halten kann. Auch für jene, die gerne von kostspieligen Dingen träumen, ist gesorgt. Da werden die Rittmeisters von Honolulu erwähnt, die 20 Gäste für ihre Jacht suchen. Reiseziele sind West Germany, Norwegen, Schweden. «Fünf Wochen an Bord wird ihre Wangen mit Rötge überziehen», sagt Paper Doll. «Bis sie die Rechnung von 4395 Doll bekommen...»

Paper Doll ist eine ebenso interessante wie «ungewöhnliche Monatszeitung für Kanadierinnen. Möge sie Erfolg haben! Walter Jelen, Toronto

Frau Minister

Zum ersten Mal sitzt in Adenauers Kabinett auch eine Frau. Elisabeth Schwarzhaupt, Gesundheitsministerin von Westdeutschland, findet aber, man könne noch nicht von einer Gleichberechtigung der Geschlechter in der Politik sprechen. Natürlich sind die Männer offi-



ziell immer für die Gleichberechtigung, sagte sie, als sie ihr Amt antrat, aber es regt sie sehr auf, wenn man ihnen ihren Platz wegnimmt!

Frau Schwarzhaupt wurde vor 60 Jahren in Frankfurt geboren und folgte 1920 ihrem Vater als Abgeordnete der Volkspartei in das politische Leben. 1933 gab sie ihr Amt auf. Sie möchte sich, obschon nicht verheiratet, vor allem den Problemen der Familie widmen. Es gibt Leute, die finden, sie sei nicht am richtigen Platz, aber das wird die Zukunft weisen. m. a. l.

Betriebsleiter in Rücken

Der englische Verband der Betriebsleiter hat festgestellt, dass Frauen sich besser als Männer für leitende Posten in Industrie und Handel eignen. Auf Grund einer Umfrage kam man zu folgendem Schluss: die Frauen sind widerstandsfähiger, hartnäckiger und realistischer, sie besitzen ein besseres Organisationstalent, sie bekommen sozusagen nie Magenbeschwerden und selten Herzattacken.

Von 100 weiblichen Betriebsleiterinnen in England sind nur 27 nicht verheiratet, 32 haben Kinder und 7 sind verwitwet (aber nur 2 Prozent der Witwen haben ihre Stelle erst nach dem Tode des Gatten übernommen). m. a. l.

Erziehung zur Ehe



Eine erste öffentliche Elternschulung in Hamburg

Wenn man die schon vorhandenen Bemühungen in der Bundesrepublik überschaut, kann man feststellen, dass der Gedanke einer allgemeinen Vorbereitung zur Ehe überall Raum gewonnen hat. In Hamburg hat man ein Referat «Familie und Frau» eingerichtet und eine erste öffentliche Elternschule — unter starker Anteilnahme der Öffentlichkeit — in den Dienst der guten Sache gestellt. Überall gibt es Mütterchulen und Elternbildungsstätten. Selbst kleinere Städte haben den beteiligten Verbänden für diese Zwecke Häuser oder Räume zur Verfügung gestellt. Als besonders erfreulich sind die vielfach gegründeten Arbeitsgemeinschaften junger Eheleute anzusehen, die meist aus den Jugendverbänden hervorgegangen sind und dazu beitragen wollen, dass die schwer zu meistern den Nöten in den Anfangszeit einer Ehe bewältigt werden.

In steigendem Masse machen sich auch Jungeltern und Vormundschaftsrichter Gedanken, wenn sie bei minderjährigen Eheanwärtern die Volljährigkeitserklärung oder die Ehemündigkeit aussprechen sollen. Man geht vielfach dazu über, die jungen Brautleute darauf zu testen, ob sie über die rein biologische Reife hinaus als ehemündig angesehen werden können. Um nur ein Beispiel zu nennen, lässt man die jungen Eheanwärter zunächst in getrennten Zimmern einen umfangreichen Fragebogen ausfüllen, der darüber Aufschluss geben soll, ob die beiden sich überhaupt kennen. Nach einigen einführenden Fragen heisst es zum Beispiel: Schildern Sie im folgenden einmal ganz ausführlich (nicht ihren eigenen Lebenslauf, sondern) den Lebenslauf Ihres künftigen Ehepartners! Vergessen Sie dabei nicht zu erwähnen, welche Fächer ihm im Schulunterricht besondere Freude gemacht haben, wo seine Interessen liegen, welche Bekanntschaften er in seinem Leben gemacht, welche Lehre er durchgemacht hat, welche Ausbildung er genossen hat, an welchen Freunden und Verwandten er besonders hängt. Es kommt nicht darauf an, dass Sie einen schönen, stilistisch guten Aufsatz schreiben, sondern dass Sie möglichst ausführlich Einzelheiten angeben.

Eine weitere Frage bezieht sich auf die besonderen Interessengebiete des Ehepartners. Und dann kommt die entscheidende Frage: «Welche Inneren Eigenschaften könnten Ihrem künftigen Ehepartner einmal besondere Schwierigkeiten machen?»

Das Ergebnis der Fragebogenauswertung ist häufig die Erkenntnis, dass die beiden, die ein Leben lang dieselbe Strasse wandern wollen, sich nur ganz flüchtig kennen, vielleicht nicht einmal über den Ausbildungsweg oder die Interessen des anderen unterrichtet sind. Sie haben sich noch gar nicht die Mühe gemacht, sich ausführlicher auszutauschen. Sie sind sich einfach naturhaft begegnet.

Deshalb wird der Eheberater im Anschluss an die Fragebogen-Auswertung ein eingehendes Gespräch mit den Eheanwärtern führen. Vielleicht kommt er dann zu dem Ergebnis, dass die beiden überhaupt nicht heiraten wollen, sondern dass es nur dem Wunsch der Eltern entspricht, weil ein zu erwartendes Kind ehelich auf die Welt kommen soll.

Es wird sehr schwer sein, dann das Zeugnis der Reife auszustellen, weil Reife zur Ehe mehr verlangt als vielleicht vorübergehende Liebe, Zuneigung oder augenblicklich vorhandenen guten Willen.

In solchen Fällen wird es gut sein, vor der gerichtlichen Entscheidung den künftigen Ehepartnern die Auflage zu machen, einen solchen Kurs, ein Ehe-Seminar, eine Rüstzeit für Brautleute, entsprechende Exerzitien oder ähnliche Einrichtungen zu besuchen, die in immer steigendem Masse von den Kirchen, den Verbänden oder den Kommunen zur Verfügung gestellt werden.

Keine richtige Vorstellung vom Geld

Bei diesen Vorbereitungen zur Ehe darf man keineswegs von hohen idealen Forderungen ausgehen. Gefragt sind ganz praktische kleine Dinge des Lebens. So ist es von ausschlaggebender Wichtigkeit, ob die Eheleute überhaupt in der Lage sind, mit ihrem Geld auszukommen. In dem erwähnten Fragebogen einer Eheberatungsstelle findet sich auch eine Frage nach dem beiderseitigen Monatsverdienst und nach der Aufstellung eines ungefähren Haushaltsplanes. Die Nachprüfung der Antworten ergibt dann regelmässig, dass wichtige Ausgaben, etwa für Versicherungen, vergessen sind, dass über die Preise keine genügenden Vorstellungen bestehen, insbesondere auch darüber nicht, dass in der Ehe die verdiente Mark nur noch 50 Pfennige wert ist, oder, wenn das Kindchen geboren ist, allenfalls noch 30 Pfennige. Hier bemüht sich die auch vom Deutschen Sparkassen- und Giro-Verband geförderte allgemeine Sparerziehung, Grundkenntnisse zu vermitteln. Vergessen wir nicht, dass das Schulsparen schon die erste Bekanntschaft mit der Sparkasse vermittelt hat, und dass rund 41 v. H. aller Jugendlichen zwischen 18 und 20 Jahren bereits ein eigenes Sparkonto haben!

Immer mehr Frühhehen...

Die allgemeine Not wird an der Zunahme der Frühhehen offenbar. Im Jahr 1959 haben in der Bundesrepublik etwa 2000 siebzehnjährige und jüngere Mädchen die Ehe geschlossen, und von den jungen Männern unter einundzwanzig Jahren ist fast der vierte Teil bereits verheiratet. Vielen jungen Leuten fehlt aber die Opferbereitschaft. Den jungen Frauen fehlen ausserdem oft die Kenntnisse, die zur Haushaltsführung und zur Kindererziehung erforderlich sind. Gerade den Eheproblemen gegenüber geht es um jenes «Erkenne dich selbst», das bei jedem Griechen in den Mittelpunkt seiner Lebenskenntnis gestellt haben. Die Eheschwierigkeiten hängen gewöhnlich mit den Schwierigkeiten, die später das Kind hat — nicht «macht!» — auf engste zusammen. Man darf ein Wort von Kierkegaard erwähnen, dass derjenige nicht zu lieben vermag, der sich nicht zu offenbaren weiss.

So kommt es darauf an, dass rechte viele Ehen geschlossen werden, die man später als «glücklich» bezeichnen kann. Die glückliche oder missglückte Ehe entscheidet oft über das Schicksal eines Kindes. Im Verhalten der Kinder spiegeln sich meist die Schwierigkeiten der Eltern, und die Bedeutung der Kindheit auch für die eigenen späteren Eheschwierigkeiten kann nicht eindringlich genug betont werden.

Frühhehen scheitern in weit grösserem Umfange als später geschlossene Ehen. Die Scheidungshäufigkeit der Ehen, bei denen der Mann minderjährig ist, ist doppelt so hoch als beim Heiratsalter des Mannes zwischen 25 und 35 Jahren.

Die Gründe für diese allgemeinen Nöte sind sehr komplex. Sie sind wahrscheinlich zurückzuführen auf eine allgemeine Bewusstseinsbildung durch die Massenmedien unserer Zeit. Gewisse parasitäre Randercheinungen — «Vamps» und «Modelle» — werden zum Prototyp erhoben, und eine Uebermacht kommerzieller Werbetechnik trägt dazu bei, gewissen negativen Leitbildern zur Anerkennung zu verhelfen.

Liebe allein genügt nicht

Den erwähnten Vorschlägen der drei Sozialverbände liegt die Erkenntnis zugrunde, dass es Aufgabe der Familienziehung sei, Illusionen zu bekämpfen, vor allem die Illusionen, dass die sogenannte Liebe allein genüge, eine Ehe zu begründen und zu führen. Die objektiven und subjektiven Voraussetzungen ideeller und materieller Art müssen geschaffen werden, damit Mütter und Väter von morgen ihre Familienpflichten erkennen lernen und erfüllen können.

Gefordert wird weiter, dass neben der allgemeinen schulischen Erziehung zur Familie eine theoretische und praktische Sonderausbildung, speziell der Mädchen, zum Grundberuf der Hausfrau und Mutter hinzukommen müsse. Hierzu darf man ergänzend bemerken, dass man dabei nicht nur an die Mädchen denken darf, sondern auch an den männlichen Nachwuchs, dem diese Grundausbildung in gleicher Weise nützlich sein könnte.

Man schlägt folgende Sofortmassnahmen vor:

1. In den allgemeinbildenden Schulen und in den Berufsschulen soll die sogenannte Familien-erziehung intensiviert werden.
2. Der Unterricht soll durch eine Ausbildungs-ordnung für weibliche Sonderausbildung ergänzt werden. Dabei will man den Mädchen, die diese Sonderausbildung durchmachen oder im sozialpfliegerischen Dienst Hilfe leisten, eine spätere Aussteuerbeihilfe aus öffentlichen Mitteln zukommen lassen.
3. Man verlangt für die Familienziehung eine Erhöhung der Mittel des Bundesjugendplans.
4. Gefordert wird ein obligatorischer Vorbereitungslehrgang für minderjährige Brautleute, wenn sie die behördliche Heiratsgenehmigung erhalten wollen.
5. Damit keine falschen weiblichen Leitbilder entstehen, verlangt man die Abschaffung sogenannter Schönheits-Wettbewerbe und die Einschränkung anti-erzieherisch wirkender Veranstaltungen sowie die Eindämmung besonders anreizender Momente in der allgemeinen Werbung.
6. Schliesslich fordert man, nach ausländischen Vorbildern, ein allgemeines Heiratsparren, das heisst Sparen zur Gründung eines Hausstandes, verbunden mit einer besonderen Steuer-ergünstigung.

Es ist interessant, festzustellen, dass sich alle politischen Parteien für die Stärkung der Erziehungskraft der Familie einsetzen.

Die Frauenorganisationen berichten

50 Jahre gemeinnütziger Frauenverein Burgdorf

Der heute fast 750 Mitglieder zählende gemeinnützige Frauenverein der Stadt Burgdorf kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Tatkräftig haben sich die Gründerinnen vor 50 Jahren vor allem der hauswirtschaftlichen Erziehung der jungen Mädchen und Frauen angenommen. Ihre private Fürsorgertätigkeit liess sie in manche Misstände hineinblicken, die durch Selbsthilfe behoben werden konnten. So wurde in Burgdorf der hauswirtschaftliche Unterricht organisiert und später von der Gemeinde ins Obligatorium erhoben, bevor dieses im ganzen Kanton gesetzlich verankert war.

Ein für alle Teile erfreuliches Unternehmen wurde auch die 1922 gegründete Brockenstube. Reichhaltig gingen die Spenden an Kleidern, Schuhen, brauchbaren Möbeln und Hausgeräten ein und wurden von Minderbemittelten gerne gekauft.

Jährlich werden über 7000 Fr. eingenommen und der Erlös zum grössten Teil unter die gemeinnützigen Institutionen der Stadt verteilt, bis heute über 120 000 Fr. Als besonderer Fonds ist der Brockenstube die Ferienhilfe für übermüdete und gesundheitlich geschwächte Frauen angeschlossen.

Der «Gemeinnützig» ging auch in der Berufserziehung der Mädchen voran, mit der er 1923 zwei Arbeitslehrerinnen betraute. Heute ist sie zu einer grossen amtlich organisierten Institution mit zwei staatlich angestellten Berufsberatern herangewachsen. Die beiden Kriege brachten zusätzliche Arbeit durch Soldatenstube, Interniertenfürsorge, Nähen, Stricken und Waschen, und es bedurfte der Einrichtung einer besonders Nähstube mit regelmässigen freiwilligen Helferinnen, um den Anforderungen gerecht zu werden.

Weit gespannt ist ferner die Hilfe bei der Bundesfeieraktion.

Winterhilfe und Flüchtlingshilfe, Sammlungen und Döraktionen beherrschen jahrelang das Arbeitspro-

gramm der hilfreichen Frauen. — Im Jahre 1951 wurde auch die Hauspflege gegründet, die sich immer mehr als eines der wichtigsten Werke erweist. Acht Pflegerinnen sind fast andauernd beschäftigt. Im Jahre 1955 übernahm der Verein das alkoholfreie Restaurant zum «Zähringer» im eigenen Betrieb, das heute ein Zentrum für Vereine, eine ideale Verpflegungstätte für Studenten, Lehrlinge und Lehrtöchter, für Alleinstehende und Durchreisende ist. Regelmässig finden hier die beliebten Altersstubeuten statt. Mit der Übernahme des «Zähringer» konnte die lange gehegte Plan einer Gemeindestube verwirklicht werden. Die Präsidentin, Frau Howard-Senn, schliesst ihren Bericht mit dem Aufruf an alle Hilfsbereiten zur Mitarbeit, «denn trotz Hochkonjunktur und Wohlleben gibt es immer noch viel Not und Kummernis zu lindern.» (t)

Vom Blüchertisch

Film und Jugendkriminalität. Von Dr. jur. Liliane Decurtins. Juris-Verlag, Zürich. Broschiert. 178 S.

Gut fundierte Dissertation über das diskutierte Thema. Sachlich und übersichtlich setzt sich die Verfasserin mit den rechtlichen Grundlagen und psychologischen Voraussetzungen in verschiedenen Ländern auseinander. Mit grosser Glücklichkeit durchleuchtet sie alle Probleme, die sich in diesem Zusammenhang stellen, und erläutert die angewandten Testmethoden. Sie hütet sich vor billigen Verallgemeinerungen und steht bei den logischen Schlussfolgerungen mutig zu ihren Ergebnissen, die nicht immer den vorgefassten Meinungen entsprechen, dafür aber deutlich zeigen, dass der Fragenkomplex sehr weitschichtig ist und jeder Fall einzeln untersucht werden muss. Die Dissertation ist auch für Nichtjuristen gut verständlich, in erschreckend leichtem Stil geschrieben und wohl dokumentiert. Empfehlenswert für alle, die sich mit Erziehungstragen beschäftigen, also auch für Eltern.

NES

Man muss das wissen, weil man immer nur von der «konsumfreudigen» Jugend liest, auf die sich die verbundene Wirtschaft mit ihren Angeboten stürzt.

Es kommt sehr darauf an, gerade das Heiratsparren besonders zu fördern, weil alle Erfahrungen der Ehescheidungsrichter dahin gehen, dass ein erheblicher Teil der Scheidungen nicht auf völlige Abneigung, sondern allein auf das primitive Faktum des Nicht-mit-dem-Gelde-umgehen-Könnens zurückzuführen ist.

Bei vielen jungen Menschen besteht eigentlich nur die Hoffnung, dass das Leben selbst es erzichte, diese Art funktionärer Erziehung ist aber die schwerste und bitterste, weil auch die Kraft zum Aushalten in der Ehe und zum Haushalten trainiert werden muss. Eltern tun ihren Kindern keinen Gefallen damit, dass sie ihnen ihren ganzen Verdienst belassen oder nur ein den wahren Ausgaben nicht entsprechendes Kostgeld verlangen. Wenn sie ihren Kindern das nötige Verantwortungsgelübe, die nötige Sicherheit und Selbstdisziplin mit ins Leben geben wollen, dann können sie ihnen immer nur die sparsame Haltung angewöhnen und vorleben. Damit schaffen sie aber auch die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ehe der Kinder.

... im Zustande der permanenten Verantwortungslosigkeit

Zwei Dinge sind es, an denen viele junge Ehen scheitern: die leidige Geldfrage und die mangelnde geistige oder auch die sexuelle Uebereinstimmung, weil man sich gar nicht richtig gekannt hat. Schon lange vor ihrer Ehe müssen also Jungen und Mädchen darauf vorbereitet werden, dass sie sich auf eine Situation des «Sorgens für andere» und der eigenen Verzeite einstellen. Viele junge Menschen von heute leben aber in dem Zustande der permanenten Verantwortungslosigkeit. Sie sparen nicht auf Aussteuer oder Wohnung, und viele Eltern sind so fürchtig, ihre gut verdienenden und ebenso gut aussehenden Kinder zu bewundern, weil sie mehr vom Leben haben als sie selber in ihrer Jugend.

Man lebt nicht mehr standesgemäss, sondern standardgemäss, und der hochgeschraubte Lebensstandard mit allen Bequemlichkeiten und Angewohnheiten, die vor der Ehe angenommen wurden, soll später unter allen Umständen aufrechterhalten werden, ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Frau.

Zur rechten Vorbereitung auf die Ehe gehören also vielerlei Dinge, und nicht zuletzt eine materielle Vorsorge. Die Jahre bis zur Verhehlung müssen Zeiten des Sparens sein, ohne dass damit auf die Freuden verzichtet zu werden braucht, auf die auch heute jeder einen Anspruch hat.

Mit den kleinen Verzichtern beginnen

Man erkennt wohl deutlich, dass die Erziehung zur Ehe nicht nur «Institutionen» überlassen werden darf, sondern schon im frühen Kindesalter beginnen muss: mit kleinen Verzichtern, mit dem Zurücklegen eines Spargroschens, mit dem Kennenlernen und der Erforschung anderer Menschen. Deutlich wird auch, dass Erziehung zur Ehe sich nicht nur auf die Mädchen erstrecken darf, sondern sich in mindestens ebenso starkem Masse der Jungen annehmen muss. Bei rechter Vorbereitung zur Ehe wird man auf den Beruf der sogenannten «Nur-Hausfrau» und «Nur-Mutter» besonders achten müssen. Auch die Frau, die im Hause waltet und Geld und Gut zusammenhält, muss heute ihren Blick in die Welt richten, ohne sich in der Welt zu verlieren. Sie ist nicht mehr das bescheidene Heimchen am Herd, das zu den Berufstätigen aufrückt, sondern sie hat selbst einen Beruf und eine Berufung, aber immer in Verbindung mit der weiten Welt und im Blick auf diese Welt, in deren Wandlungen sich unser persönliches Dasein vollzieht.

Walter Becker

Veranstaltungen

SCHWEIZ LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen

- Freitag, 4. Mai, 16.30 Uhr: Vortrag von Mme Ruth Koch (Claude Arca): «Une fenêtre ouverte sur le monde féminin.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
- Freitag, 11. Mai, 16.30 Uhr: Elna Erik Burkat eigene Gedichte. Musikalische Einwirkung von Erna Schulthess. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
- Freitag, 18. Mai, 16.30 Uhr spricht Herr Pfarrer Kupferschmid über «Die dargebotene Hand.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER
AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

- Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 9. Mai 1962, im Lokale des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich 1
- Vortrag von Fräulein Dr. phil. I. Marga Bührig «Die Botschaft der Weltkirchenkonferenz von New Delhi im dem Hintergrund einiger Probleme des heutigen Indiens.»

Handgeschriebene Manuskripte werden nicht angenommen, solche ohne Rückporto nicht zurückgesandt

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88,
Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



GROBGEWEBE

in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.

«Ein anständiger Kerl ist er gewesen, der Aermste», sagte die Alte leise und wachte sich die Augen und die laufende Nase. «Ein anständiger Kerl, wenn er auch manchmal böse gewesen ist. Mein selbiger Mann...» Und nun begann sie die Sorgen ihres Lebens zu erzählen, um etwas Trost zu finden. Michelis rolte sich eine Zigarette und zündete sie an. Auch er hatte seine Sorgen. Aber über sie sprach er zu niemandem... Er hörte der Alten zu, doch seine Gedanken waren weit in der Ferne.

Ein Hund begann in der Nachbarschaft zu bellen. Die Alte sprang wütend auf.
«Der verfluchte Tunichtgut! Charon kommt, und er bellt!»

Sie öffnete die Tür, bückte sich, ergriff einen Stein, warf ihn und kam wieder herein.
Der Kapitän schlug die Augen auf.

«Michelis», sagte er, «wobist du? Komm näher, ich kann nicht so laut sprechen. Hol das Papier hervor und schreib!»

«Ermüde dich nicht, Kapitän», sagte Michelis, «es hat keine Eile.»

«Schreib, sage ich, und hör auf zu schwatzen. Ich habe sieben Leben, sechs sind dahin. Eines ist noch da und geht auf meinen Lippen spazieren, um sich davonzustehlen. Schreib schnell, schreib, solange ich es noch habe!»

Michelis näherte sich dem Kopfkissen des Kapitäns. Er breitete das Papier aus und tauchte die Feder in das Tintenfass.

«Die Ballonflasche da in der Ecke mit dem Raki gebe ich dem Aga, dass er auf mein Wohlergehen trinken soll. Einen Goldzahn, den ich habe, soll man herausnehmen und der Witwe Katarina geben, dass sie sich ein Ohrgehänge daraus macht; meinen Tschibuk mit dem Bernsteinmündstück gebe ich dem Gastwirt Kostantis, dass er ihn habe, wenn ein Fremder kommt und von Heimweh gepackt wird; die zehn Liter Gerste gebe ich Giannakos' Eselin — sie soll sie an dem Abend essen, an dem sie mit Christus auf dem Rücken in Jerusalem einzieht... Einige Groschen liegen gewiss in der Börse, die soll der Prie-

ster Grigoris haben, sonst begräbt mich der Bocksbart nicht, sondern lässt mich liegen und stinken im Kasten dort sind einige Lumpen und Wachstücher, einige alte Mützen und Fanellwesten, Seestiefel, eine Blendlaterne, ein Kompass und sonstiges Gerümpel. Nehmt es und gebt es den Armen, die in den Grotten auf dem Sarakina leben. Gebt ihnen auch meine Töpfe, meine Spirituslauge, meinen Teiler und den Rock, den ich habe. Und auch den Kaffee, den Zucker, die Zwiebeln, die Flasche mit dem Öl, den Käse und eine Schale mit Oliven... Alles, alles — ich finde, es ist ein Jammer um die Armen. Hast du es aufgeschrieben, Michelis?»

«Warte einen Augenblick, dass ich schreiben kann. Hab nicht solche Eile, Kapitän!»

«Ich habe Eile, um alles zu schaffen. Schreib schnell. Ich habe ein Buch, 'Tausendundeine Nacht', in ihm lese ich ein wenig jeden Sonntag, wenn die andern zur Kirche gehen. Und so pflegt mir die Zeit zu vergehen. Dieses Buch soll der Gastwirt Kostantis haben und jeden Sonntag nach der Messe, wenn die Dorfbewohner ins Café kommen, soll einer aus ihm vorlesen, dass ihr etwas daraus lernt. Das Evangelium ist gewiss gut, aber 'Tausendundeine Nacht' steht nicht weit hintenan. Hast du es aufgeschrieben, Michelis?»

«Ja, Kapitän», sagte er, «aber ermüde dich nicht.»

«Sieh nach, Mantalena, sieh im Zimmer nach, ob ich einen Schmutz vergessen habe!»

«Ja, deine Pantoffel, Kapitän.»

«Gewiss, das ist wahr. Sie können auf den Schutthaufen. Aber nein, warte, ich vermachte sie dem armen, alten Ladas. Immer, wenn ich bei ihm war, habe ich ihn barfuß angetroffen. Der Geizkragen mag sie gerne haben, damit er sich nicht erkälte und krepelert und Venedig nicht etwa eine Nähmadel verliert. Noch etwas, Mantalena?»

«Die Fotografie.»

«Nein, die nehme ich mit! Denk daran, mit Glas und Rahmen! Ich nehme auch das Rakiglas mit, das lasse ich nicht zurück. Aber wir haben ja die Gips-

figur da, die kann der Gipsesser nehmen, dann kann er auch die englische Königin aufessen.»

«Aber das Wichtigste steht noch aus», sagte Michelis, «das Haus.» — «Das gebe ich der alten Mantalena hier, die mich wie eine Schwester umorgt hat. Ich bin ihr viel zur Last gefallen, der Aermsten, ich habe viel auf sie geschimpft, und ich glaube, sie hat sogar zuweilen Prügel mit meinem Stock bekommen. Vergib mir, Mantalena, und weine nicht! Du weinst doch wohl nicht aus reinem Entzücken? Er versuchte zu lachen, aber es gelang ihm nicht, es schmerzte. Das Blut begann wieder zu rinnen.

Jetzt war Kirchenliederbesung zu vernehmen.

«Der Priester kommt mit den heiligen Sakramenten», sagte die Alte und beeilte sich zu öffnen.

«Der Herr tritt ein!», sagte der Priester Grigoris mit ernster und feierlicher Stimme und schritt über die Schwelle. «Lasst uns allein!», Michelis und die alte Mantalena schlugen das Zeichen des Kreuzes, sie küssten des Priesters Hand und gingen hinaus. Auch der Lampenzünder blieb mit der Laterne draussen. Sie warteten.

«Kapitän Fourtomas», sagte der Priester und näherte sich dem Sterbenden. «Die furchtbare Stunde ist gekommen, da vor den Herrn treten sollst. Beichte deine Sünden, reinige deine Seele, sprich! — «Was soll ich dir sagen?», antwortete der Kapitän verdrossen. «Kann ich mich ihrer erinnern? Gott führt Buch, er schreibt sie darin auf. Was geschrieben ist, kann er auslöschen, wenn er meint, dass es lustig war. Nur einen Gegenstand würde ich ihm als Geschenk von der Erde mitbringen mögen, nur einen einzigen Gegenstand: Ich habe den Verdacht, dass es ihn im Himmel nicht gibt.»

Der Priester hörte widerstrebend zu, der Ton in der Stimme des Kapitäns ging ihm auf die Nerven.

«Nur ein Ding», fuhr der Kapitän eigensinnig fort, «nur ein einziges Ding würde ich als Geschenk mit zu Gott nehmen wollen.»

«Was denn?», fragte der Priester und runzelte die Stirn.

«Einen Schwamm.»

«Schämst du dich nicht?», fragte der Priester.

«Fürchtest du dich nicht in dieser furchtbaren Stunde, du Gottesleugner?»

«Wir sind Ameisen», fuhr der Kapitän ruhig fort, «wir essen ein Saatkorn zuviel, eine tote Fliege zuviel, eine gewaltige Angelegenheit. Löscht sie aus! Was willst du dich um Ameisen kümmern! Du bist ein grosser Elefant!»

«Kapitän», sagte der Priester streng, «fürchte Gott, du stehst jetzt vor Seiner Tür, Unglücklicher, nun wird sie sich öffnen, und du wirst Ihn sehen. Ergreifen dich nicht Furcht und Zittern?»

«Mein lieber Priester», sagte der Kapitän und wollte nicht zuhören. «Ich bin milde. Der Aga ist hier gewesen und hat mit mir gesprochen. Michelis ist gekommen und hat mein Testament geschrieben. Ich schenke auch dir, während ich mich dessen erinnere, die Piaster, die noch da sind, damit du mich begraben und nicht stinkend liegen lassen sollst... Jetzt kommst du und willst mich erschrecken, wie man Kinder mit dem Popanz zu schrecken pflegt... Ich halte es nicht mehr aus, ich bin milde, sage ich. Leb wohl!»

«Gute Nacht!», murmelte der Kapitän wieder im Todeskampf.

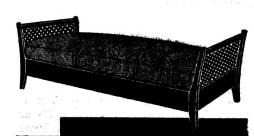
«Das Bett erzitterte einige Male, er wimmerte leise, als ob etwas in ihm entzweigegangen sei. Dann öffnete er den Mund, und Küssen und Laken wurden voller Blut. Der Priester schlug das Zeichen des Kreuzes über ihm.

«Gott möge dir verzeihen», murmelte er wieder, «ich habe nicht das Recht, es zu tun.»

Dann öffnete er die Tür und rief die alte Mantalena, die Totenfrau.

(Fortsetzung folgt)

Für Ihr Wohlbefinden
Midro-Tea
Gegen Verstopfung
Kein Kochen, kein Aulbrühen

hugo peters
«Jehenna», eines von 12 schönen Couchbetten aus eigener Werkstätte — mit und ohne Bettzeug.
Bettstatt Fr. 475,-
Modelle ab Fr. 98,-
Dazu DCA- und Roschengeräte.
Nach individuellen Wünschen — möglich weich — beheizbar — oder extra warm.
Referenzen, Hauptstr. 3, Zürich 24 73 79
hugo peters FÜRCHEN LIMMST QUAI 3

So werden Pflanzen kerngesund



Was für den Menschen ein Kurzaufenthalt, bedeutet für die Pflanzen eine Nahrung, in der nichts fehlt.
Man muss Blumen und Blattpflanzen nur regelmässig durch die **Pflanzen-Kurnahrung «FLEURIN»** alle Wuchs- und Nährstoffe zuführen, die zum gesunden Gedeihen nötig sind, dann werden Blätter und Blüten gross, schön, zahlreich und stark.
«FLEURIN»: Einfach — aber sicher wirkend!
Erhältlich in allen Drogerien, Samenhändlungen und Blumengeschäften

Ferien in Lugano
Zu vermieten **möbl. Wohnung** mit Komfort und **möbl. 2-Betten-Zimmer** mit Küche, Bad, Postfach 6176, Lugano.
Ihr Rheuma verschwindet schneller mit **item Rheumasalbe**
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!
Aerztlich empfohlen. In Apotheken und Drogerien.

Gesucht nach St. Moritz auf die Sommer-Saison, Ende Mai

nette freundliche Serviertochter
in gutes Passanten-Hotel. Hoher Verdienst zugesichert.
Offerten unter Chiffre Va 11 879/62 an Mosse-Annoncen, Zürich 23.

«VIEUX CHATEL» Essertines s/Rolle
das schöne, gepflegte Landhaus inmitten von Wiesen und Wald, in herrlicher, ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfängt vom 15. April bis 15. Oktober

PAYING GUESTS
die Ruhe, Erholung evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 75 19 26. A. E. Frank-Hottinger, Dipl. Diätikerin. — Wenig Zimmer, frühzeitig reservieren bitte.

Noch nicht alt... doch nicht mehr jung!



Gerade in dieser Zeit, den «kritischen Jahren», sollen Sie FRAUENGOLD nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie dieses Nerven- und Kreislaufmittel die Umstellung erleichtert und wirksam hilft, viele Störungen, wie Überspannigkeitsstörungen, Gereiztheit, nervöse Unruhe und Hitzewallungen, Schwindelgefühle u. Schlaflosigkeit zu überwinden. FRAUENGOLD-Fischen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in den Apotheken und Drogerien.

Frauengold
Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Stadt St. Gallen / Stellenausschreibung

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist die Stelle einer

Informatorin
neu zu besetzen.
Erfordernisse: Gute Allgemeinbildung, Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, Beherrschung der Büroarbeiten, normale Gesundheitsverhältnisse.
Gehalt gemäss Besoldungsverordnung. Eintritt baldmöglichst oder nach Vereinbarung.
Anmeldungen sind unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und des Lohnanspruches samt Zeugnisabschriften bis 10. Mai 1962 an den Vorstand der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.
Vormundschafts- und Fürsorgeverwaltung, Brühlgasse 1, St. Gallen
St. Gallen, 27. April 1962

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.
Peter Stoll
Hemdenfabrikation
Zürich 7/32, Hedwigerstr. 23
ab 11/31 bis 12/31
Tel. 051/24 56 12 P
Reiche und zuverlässige Hemdenreparaturen
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon 23 63 40



Kiddy-Unterwäsche für unsere Kleinsten, für Mädchen und Knaben von 1 bis 6 Jahren.
Kiddy-Höschen mit dem patentierten Zweizug lassen sich bequem in die Länge und in die Breite dehnen, sitzen gut und erlauben volle Bewegungsfreiheit.
Kiddy-Leibchen mit dem praktischen Kreuzverschluss erleichtern das «unbeliebte» Anziehen. In Wolle, Baumwolle und Helanca.
Leicht zu waschen — formbeständig!

kiddy
Vollmoeller AG, Uster

Ein schönes Geschenk
welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das **Schweizer Frauenblatt**
Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:
_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50
_____ Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80
_____ Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____
als Geschenk an _____
Genaue Adresse des Bestellers _____
Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Schweizer Frauenblatt
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Geschenkabonnement